Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: H. Zachau in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 37. Elbing, Sonnabend 13. Februar 1897. 49. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 11. Februar 1897.

Die in der Sitzung nicht zu Ende geführte Berathung des Antrags Auer u. Gen. (auf gesetzliche Festsetzung der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit auf acht Stunden) wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Hitze u. Gen. (Centr.) beantragen unter Ablehnung dieses Antrages die Festlegung einer wöchentlichen Arbeitszeit von 63 Stunden. Für den Fall der Ablehnung dieses Antrages empfehlen dieselben Mitglieder die Annahme einer Resolution: 1) eine Untersuchung darüber anzustellen, in welchen gewerblichen Betrieben durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird; 2) auf Grund dieser Erhebungen überall dort, wo eine solche Gesundheits-Gefährdung vorliegt, in Ausführung des § 120c Absatz 3 der Gewerbeordnung durch entsprechende Verordnungen die Arbeitszeit zu regeln.

Abg. v. Puttkamer-Plauth (cons.) kann in dem Antrag Auer nur ein neues Agitationsmittel der Sozialdemokratie erblicken. Der Achtstundentag sei allgemein nicht durchzuführen, denn es sei ganz ausgeschlossen, daß die Arbeiter überall in acht Stunden dasselbe leisten würden wie in zehn oder elf. Sei das eben nicht der Fall, so müsse entweder der Lohn herabgesetzt oder der Betrieb eingestellt werden, weil er nicht mehr concurrenzfähig bleiben könne. Die Reservearmee der Arbeitslosen existire nicht, oder doch nicht in dem Maße, wie es dargestellt werde. In den großen Städten pulsire das Leben auch im Winter so stark, daß jeder Arbeit finde, der sie ernstlich sucht. Würde der Antrag jetzt angenommen, so würden die Sozialdemokraten bald mit einem Antrage auf Herabsetzung der Arbeitszeit auf 7 Stunden kommen. Da die meisten Arbeiter nichts besäßen, als ihre Arbeitskraft, so bedeute der Antrag nichts anderes als eine Vermögensconfiscation. Die Mehrzahl der deutschen Arbeiter würde sich daher nicht auf den Boden des Antrags stellen. Im Grunde seien doch Alle Arbeiter, sie arbeiteten zum Theil mit dem Kopf, zum Theil mit dem Hammer. Wenn seine Freunde die Anträge ablehnen, so seien sie daher ebenso arbeiterfreundlich wie die Antragsteller. Die beständigen Agitationen müßten aber zurückgewiesen werden, denn sie könnten nur zur Revolution führen. Leider habe sich der Bundesrath durch sozialdemokratische Agitationen bereits zu sehr drängen lassen. Das sehe man an der Bäckereiverordnung, die nur zur Folge haben könne, daß die kleinen Bäckermeister ruinirt werden. Auch der Antrag Auer würde vielleicht den Großbetrieben wenig schaden können, denn 90 pCt. derselben hätten schon den Zehnstundentag. Aber die Kleinbetriebe würden mit achtstündiger Arbeitszeit nicht auskommen können.

Abg. Hüpeden (wildcons.) gönnt einer großen Zahl von Arbeitern gern eine kürzere Arbeitszeit, der Antrag Auer sei aber viel zu umfassend und deshalb nicht nur nicht acceptabel, sondern nicht einmal diskutabel. Richtiger sei es, zunächst eine umfassende Enquete zu veranstalten, in die er die Arbeitszeit der Seeleute einbegriffen sehen möchte. Der Antrag Hitze auf Einführung der 63stündigen Wochen-Maximalarbeitszeit sei für die große Mehrzahl der Betriebe unnöthig. Redner ersucht das Haus um Annahme der Eventual Resolution Hitze u. Gen. auf Veranstaltung einer Enquete.

Abg. Dr. Frhr. v. Hertling (Centr.) hat gegen den Antrag Auer sehr schwerwiegende Bedenken, so sehr er auch im Prinzip eine Verkürzung der Arbeitszeit für wünschenswerth halte. Für alle Industriezweige könne der Achtstundentag den Arbeitern keinesfalls die gleichen Vortheile bringen. An seine Einführung für die Landwirthschaft wäre überhaupt nicht zu denken. Die landwirthschaftlichen Arbeiter würden somit zu Arbeitern zweiter Klasse herabgedrückt werden und infolgedessen noch mehr, als bisher, in die Städte strömen, um die Vortheile der kürzeren Arbeitszeit zu genießen. Er halte den Zwang nur insoweit für gerechtfertigt, als durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet werde. Als gefährdend könne man eine elf Stunden überschreitende Arbeitszeit ansehen. Da diese in der großen Mehrzahl der Betriebe aber nicht mehr überschreiten werde, so sei der Zeitpunkt gekommen, diese Grenze jetzt festzulegen. Die 10 pCt. der Betriebe mit längerer Arbeitszeit mußten das in Kauf nehmen und sich darnach richten. Wolle man gleichwohl die vorgeschlagene Maximal-Wochenarbeitszeit jetzt doch noch nicht einführen, dann bitte er wenigstens um Annahme der Eventual-Resolution. Seine Freunde seien allerdings der Meinung, daß der Bundesrath schon bisher mit der Festsetzung des sanitären Normalarbeitstages für gesundheitsgefährliche Betriebe in größerem Umfange hätte vorgehen können.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) bedauert Namens seiner Freunde, daß sie für die Maximalwochenarbeitszeit nicht stimmen könnten. Derselbe entferne sich doch etwas zu weit von dem Grundsatz der individuellen Freiheit. Für den Eventual-Antrag Hitze u. Gen. würden dagegen seine Freunde stimmen können. Als Antwort auf den Antrag solle die Regierung die Bäckereiverordnung solange inspendiren, bis die vom Centrum angeregte Enquete abgeschlossen ist. Die Bäckereiverordnung ruinirt den kleinen Meister; sie wird im Lande allgemein verurtheilt. Die Regierung hat mit ihrem Erlaß nur einen Bückling vor der Sozialdemokratie gemacht, und es wird hohe Zeit, daß sie diesen Bückling zurücknimmt.

Abg. Roesicke (wildk) und Dr. Pachnicke (fr. Vg.) beantragen die Nummer 2 der Eventualresolution Hitze u. Gen. dahin zu ändern: 2. für diejenigen Betriebe, für welche eine solche Gesundheitsgefährdung vorliegt, durch Verordnung gemäß § 125 Abs. 3 der Gewerbeordnung oder im Wege der Reichsgesetzgebung herbeizuführen.

Abg. Hilpert (bay. Bauernbündler), erklärt den Achtstundentag in der Landwirthschaft für ganz undurchführbar und wird daher mit seinen Freunden gegen den Antrag Auer u. Gen., dagegen für die Eventualresolution Hitze u. Gen. stimmen.

Abg. Roesicke ist im Prinzip kein Gegner eines Eingriffs in die Rechte der Arbeitgeber zu Gunsten einer Beschränkung der Arbeitszeit; dieselbe müsse aber im Interesse der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer liegen. Das sei bei dem Antrag Auer nicht der Fall. Diese liege weder im Interesse der ersteren, noch der letzteren. Früher hätten die Sozialdemokraten selbst anerkannt, daß der Achtstundentag nur durch internationale Uebereinkunft durchführbar sei. Ein einseitiges Vorgehen Deutschlands, wie es jetzt der Antrag Auer verlange, würde die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie beeinträchtigen, den Absatz verringern und so schädigend auf die Arbeiter selbst zurückwirken. Wahrscheinlich würde auch eine Konzentration der Betriebe eintreten. Eine große Anzahl von Kleinbetrieben würden von den größeren absorbirt werden. Diese aber würden weniger Arbeiter brauchen, als in den Kleinbetrieben überflüssig geworden. Am schlechtesten würden aber zweifellos diejenigen Arbeiter fahren, die schon heute am schlechtesten gelohnt sind. Der Prinzipialantrag Hitze und Genossen schablonisirt zu sehr. Dagegen könne er der Entwurf-Resolution Hitze zustimmen.

Abg. Graf Stolberg-Wenigerode (cons.) kann mit seinen Freunden weder für den Antrag Auer, noch für den Prinzipialantrag Hitze stimmen. Könnten seine Freunde dem Entwurfantrag Hitze und Genossen zustimmen, so möchten sie doch nur um Verwerfung des Abänderungsantrages Roesicke Pachnicke bitten.

Abg. Schall (cons.) giebt seiner Befriedigung über den Verlauf der Debatte Ausdruck. Die Sozialdemokraten würden sich ihres Erfolges nicht freuen können. Daß denselben noch immer Leute wie Pastor Naumann zu Hilfe kommen, müsse er für bedauerlich und bedenklich halten. Er möchte wünschen, daß wenn Herr Naumann in den Reichstag einzöge, er bis dahin den Pastor ganz abgestreift haben würde. Solche politische Agitation, wie Pastor Naumann sie treibe, könne verirrend auf einen Theil der christlichen Gemeinde wirken. Er wundere sich, daß die Kirchenbehörde noch nicht dagegen eingeschritten sei. Er würde gern auf eine Reducirung der Arbeitszeit hinwirken, wo eine solche nothwendig scheine. Dazu habe der Bundesrath schon jetzt die Befugniß. Deshalb halte auch er die Eventual-Resoluton Hitze eigentlich für überflüssig.

Abg. Dr. Schneider-Nordhausen (fr. Vp.) tritt im Prinzip für den Antrag Roesicke-Pachnicke ein, beantragt aber, die Worte „durch Verordnung gemäß § 120e der Gewerbeordnung oder" zu streichen.

Abg. Legien (Soz.): Entweder der Achtstundentag oder das volle Koalitionsrecht! Eins von beiden müsse den Arbeitern zugestanden werden.

Die Debatte wird vertagt und nach einigen persönlichen Bemerkungen der Abgg. Graf Mirbach (cons.) und Lieber (Centr.) die Sitzung geschlossen.

Nächste Sitzung Freitag: Militäretat.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 11. Februar.

Der Präsident erbittet und erhält vom Hause den Auftrag, dem Ministerpräsident zur Feier seiner goldenen Hochzeit die Glückwünsche des Hauses auszusprechen.

Die Specialberathung des Etats des Ministeriums des Innern wird bei der Position „Ministergehalt" fortgesetzt.

Abg. Szmula (Centr.) bittet die Regierung mit ihren Versammlungsauflösungen in Oberschlesien aufzuhören, das Volk werde dadurch aufgeregt. Nach einer aufgelösten Versammlung in Kattowitz erhielt der „Katholik", das oppositionelle Blatt, sofort tausend neue Abonnenten.

Abg. Rickert (fr. Vg.): Mit dem Schlagwort „national" wird heute viel Mißbrauch getrieben; es scheine, als wolle man die deutsche Sprache zur Verbindung für die Abhaltung von Versammlungen machen. Das wäre ein kulturfeindlicher Standpunkt, den Rußland nicht einmal eingenommen hat. Der Redner geht dann auf den Prozeß Leckert — von Lützow ein und fragt, wie es mit der Reform der politischen Polizei steht?

Minister v. d. Recke: Die Reform der politischen Polizei ist begonnen, die selbstständigen Kommandos sind inhibirt, und es ist für einen besseren Zusammenhang nach oben und unten zwischen den einzelnen Ressorts gesorgt. Sind die neuen Einrichtungen durchgeführt, so erwarte ich von dem Polizei-Präsidenten weitere Vorschläge, um die Umgestaltung zu vervollständigen. Jedenfalls wird in Zukunft eine strenge Controlle der Beamten, namentlich der Executivbeamten, eingeführt werden.

Abg. v. Plötz (kons.) wünscht Auskunft, warum fünf kleinern Müllern die Mehllieferung für die Strafanstalt in Lichtenburg gekündigt ist.

Regierungskommissar Geh. Rath Krohne begründet diese Maßregel mit finanziellen und praktischen Rücksichten. Das Mehl werde von den staatlichen Bromberger Mühlen billiger und besser geliefert.

Abg. Rickert (fr. Vg.): Ueber die Darlegungen des Ministers betreffs der politischen Polizei ist ein Urtheil sofort nicht möglich.

Abg. v. Zedlitz (frk.): Ein Mann, der den Geschäftsumfang des Polizeipräsidenten zu bewältigen hat, kann die volle Verantwortung für die politische Polizei nicht tragen; man wird dafür eine neue besondere Stelle schaffen müssen. Für die Selbstverwaltung ist Verminderung des Schreibwerks und Vermeidung bureaukratischer Einseitigkeit nöthig; dem Prinzip der Decentralisation, das sich in der neuen Verwaltung Geltung verschafft, wird noch immer zu wenig Rechnung getragen. Redner empfiehlt eine Verwaltungsreform, wodurch die Stellung der Landräthe und der Stadtverwaltungen erweitert und befestigt wird, zu dem Gemeinsein der Bürger dürfe man dabei weitgehendes Vertrauen haben.

Abg. Frhr. v. Cynatten (Ctr.) führt Klage über die Verunreinigung des Wurmbaches durch Fabrikbesitzer. Von den Landwirthen verlangt man genaue Reinhaltung des Wasserlaufs, während die Industrie-Anlagen das Wasser verpesten. Es ist durchaus nöthig, eine Umgestaltung des Wasserrechtes herbeizuführen.

Reg.-Comm. Geh.-Rath Kruse erwidert, daß die Regierung Maßnahmen vorbereitet.

Abg. Stöcker (cons.): Während Herr Rickert an der Spitze der Judenschutztruppe für angebliche Gewaltthaten gegen die Juden ganz Europa in Aufregung versetzen kann, verbietet man dem Professor Tumajan hier für die grausam verfolgten Armenier einzutreten. Die Greuelthaten gegen die Armenier sind nicht zu bestreiten. Was hat die Regierung für Gründe gehabt zum Einschreiten?

Minister v. d. Recke: Das Einschreiten war nöthig aus Gründen der auswärtigen Politik. Gegen Ausdrücke des Wohlwollens und der Sympathie für die Armenier ist nichts eingewendet worden.

Abg. Heydebrandt (cons.) wünscht, daß den Agenten der Geheimpolizei künftig strenger auf die Finger gesehen wird.

Abg. Dr. Friedberg (nl.): Eine Einschränkung der Aufgaben der politischen Polizei sei dringend erwünscht; die Beamten derselben müssen besser besoldet werden. Gegen die Reformvorschläge Zedlitz und Heydebrandts hat Rickert erhebliche Bedenken.

Minister v. d. Recke: Für die Anregung einer Gehaltserhöhung für die Beamten der politischen Polizei sei er dankbar.

Abg. Schmidt-Nakel (frk.) bezeichnet die neulichen Angaben des Abg. Jaeckel als freche Behauptungen und wird dafür vom Präsidenten zur Ordnung gerufen. Diesen Ordnungsruf, so fährt Redner fort, habe er vorausgesehen, aber wie soll ich mich anders über einen Mann wie Jaeckel äußern. Wenn die Polen von hier aus einige besänftigende Worte sprächen, so würde die aufhetzende Sprache in den polnischen Blättern aufhören.

Abg. Hansen-Apenrade (Däne) wünscht die Uebertragung der Ortsverwaltungen im Kreise Apenrade an seßhafte Einwohner als Ehrenämter und beschwert sich über Zwangsgermanisirung in diesem Kreise.

Reg.-Comm. Geh.-Rath. Philippsborn legt gegen die Behauptung des Vorredners, daß die Regierung willkürlich und ungerecht verfahre, Verwahrung ein.

Abg. Bachmann (nl.) erklärt ebenfalls die Beschwerden Hansens für unbegründet, dessen Freunde strebten danach, das nördliche Schleswig von Preußen und Deutschland loszureißen.

Abg. Gothein (fr. Vg.) bedauert die polnische Agitation, aber Bedrückungen der Polen rechtfertigt das nicht. Mit Nadelstichen erregt man nur Verbitterung.

Nächste Sitzung: Freitag. (Weiterberathung.)

Deutschland.

Berlin, 11. Februar. Der Kaiser hat seinem Gaste, dem Erzherzog Otto von Oesterreich, den Schwarzen Adlerorden verliehen.

— Wie die „Nat. Ztg." zuverlässig erfährt, ist die Meldung, daß der Kaiser den Zusammenschluß der ehemaligen Kartell-Parteien behufs Durchbringung des Marine-Etats empfohlen habe, unbegründet; der Kaiser hat in diesem Zusammenhange nur geäußert, daß die Parteien sich nicht von kleinlichen Fraktionsinteressen sollten leiten lassen, wenn Landesvertheidigungs-Fragen zu entscheiden sind. Auch hat das Flottengespräch nicht, wie es nach den bisherigen Berichten scheinen konnte, den erheblichsten Theil der Unterhaltung gebildet.

— Nach Verfügung des Kaisers soll die Feier des 100jährigen Geburtstages weiland Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm eine dreitägige sein. Für den 21. März sind ausschließlich kirchliche Feiern in Aussicht zu nehmen. Am 22. März sollen Schulfeiern, Festakte, Paraden, Festessen, Festvorstellungen und sonstige Veranstaltungen stattfinden. Der 23. März ist für Volksbelustigungen und volksthümliche Feste bestimmt. Am 22. und 23. März sollen die Dienstgebäude der Behörden illuminirt, an allen drei Tagen aber geflaggt sein. — Nach den „Münch. N. N." hat das Fürstentum Reuß ä. L. es letzthin abgelehnt, anläßlich des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelms I. eine öffentliche Landesfeier anzuordnen. Nun hat sich aber in Greiz ein Privat-Comitee gebildet, das für eine würdige Gedenkfeier an den entschlafenen Heldenkaiser Sorge tragen wird. — Die Haltung einer deutschen Bundesregierung ist um so bemerkenswerther, als, wie wir genau wissen, selbst in ultramontanen Kreisen, so namentlich von der ultramontanen Presse, ganz unerwartete Anstrengungen gemacht werden, den 100. Geburtstag Kaiser Wilhelms zu feiern.

— „Nicht nur die Herren Graf Mirbach, von Manteuffel und v. Levetzow, sondern noch eine ganze Zahl älterer Mitglieder der konservativen Partei sind fest entschlossen, mit Ablauf der Legislaturperiode bis auf Weiteres für den Reichstag nicht wieder zu kandidiren. Sie ziehen diesen Verzicht einer dauernden Opposition vor, zu der sie durch die Politik des Herrn v. Marschall anderenfalls genöthigt sein würden." So schreibt ein antisemitisches Blatt, das bei den engen Beziehungen gewisser Deutschkonservativen zu manchen Antisemiten es wohl wissen könnte. Die Herren scheinen aber, als sie diese Notiz in die Oeffentlichkeit brachten, nicht daran gedacht zu haben, daß die Opposition gegen die Politik des Herrn v. Marschall zugleich eine Opposition gegen den Kaiser ist, der doch die Handelsvertragspolitik des Staatssekretärs durchaus billigt.

— Der Hamburger Hafenarbeiterstreik hat nach einer Abrechnung des Central-Comitees 1 378 530 Mark gekostet.

Hamburg, 11. Februar. In einer Versammlung von zweitausend Schauerleuten wurde ein Beschlußantrag angenommen, durch welchen dieselben sich verpflichten, den von den Stauern verlangten Revers nicht zu unterzeichnen; das Versprechen, mit den fremden Arbeitern zu arbeiten und sie nicht aufzuklären, könnten sie doch nicht halten. Lieber würden sie auf die angebotene Arbeit verzichten. — Heute Nachmittag hatten die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten von Elm und Frohme eine Besprechung mit dem Senator O'Swald. Senator O'Swald theilte den Herren mit, daß wenig Aussicht auf eine Wiedereinstellung der am Ausstand betheiligt gewesenen Staatsquaiarbeiter vorhanden sei, da man den Ersatzleuten der s. Z. ausgeschiedenen Arbeiter gegenüber gewisse Verpflichtungen übernommen habe und an eine Entlassung der fremden Arbeiter nicht denken könne.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 11. Februar. Wie die „Politische Correspondenz" aus London meldet, findet zwischen den Kabinetten der Mächte ein reger Meinungsaustausch über ein einvernehmliches Vorgehen bezüglich Cretas statt. Die Bestrebungen verfolgen ein zweifaches Ziel, einerseits auf Erlöschen des Aufstandes hinzuwirken und andererseits einen Abbruch der Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland zu verhüten. Dieser Concurrenz der Auffassung aller Mächte entsprechend sind den Botschaftern in Constantinopel, sowie den Vertretern in Athen und den Consuln in Creta im wesentlichen identische Instruktionen zugegangen.

Italien.

Rom, 11. Februar. Die „Agenzia Stefani" meldet aus Agordat von gestern Abend: Die Schnelligkeit, mit welcher die Derwische ihren Rückzug begannen, machte Anfangs die Verfolgung seitens der Italiener und die Bemühungen der Barias, die Verpflegungskolonne der Derwische abzufangen, wenig erfolgreich. Als aber die Derwische am Gaschflusse ankamen, fielen die Barias in die geschlossene rechte Flanke des Feindes und bemächtigten sich einer großen Menge Vieh, Gewehren und Lanzen, wobei sie die Eskorte theils ausplünderten, theils zu Gefangenen machten.

— Die „Agenzia Stefani" meldet aus Kanea; Einige muselmanische Familien, denen trotz des im vorigen Jahre erlassenen Verbotes, Kreta zu verlassen, dies gestattet wurde, und sich unter Begleitung von Truppen hierzu anschickten, wurden von Christen angegriffen. Die aufgeregte Bevölkerung Kretas beginnt zu plündern und sucht die Einschiffung der Fremden zu verhindern. Die Ortsbehörden verhalten sich passiv.

Griechenland.

— Griechenland macht Ernst. Den Mächten hat die griechische Regierung eine Note zugestellt mit der Erklärung, Griechenland könne den Ereignissen in Kreta nicht als einfacher Zuschauer gegenüberstehen wegen seiner Pflicht gegen die Christen und seiner Gefühle für eine blut- und glaubensverwandte Bevölkerung. — Prinz Georg, der 28 Jahre alte,

zweite Sohn des Königs, ist an der Spitze einer Flotilla von 6 Torpedobooten nach Kreta aufgebrochen. Im Augenblicke seiner Abfahrt brachte ihm eine ungeheure Menschenmenge unter Tücherschwenken und Hochrufen auf Kreta eine begeisterte Huldigung dar. Prinz Georg hatte mit dem Könige, dem Kronprinzen und dem Prinzen Nikolaus in einem Wagen Platz genommen. Die Königin erschien weinend an einem Fenster des ersten Stockwerkes des Schlosses. Der König stand aufrecht im Wagen, der sich mit Mühe einen Weg durch die Straßen bahnen mußte, und den die Menge bis zum Bahnhof begleitete. Auch auf der Rückfahrt in das Schloß begleiteten den König die Kundgebungen des Volkes. Dieselben begeisterten Scenen wiederholten sich im Piräus. Im Augenblick der Einschiffung des Prinzen Georg im Piräus gab die Menge Hunderte von Schüssen ab. Um Mitternacht brachte die Bevölkerung dem Könige in Athen unter den Fenstern des Schlosses begeisterte Huldigungen dar. Eine Schaar von Studenten durchzog die Straßen unter Absingen patriotischer Lieder. — Der Prinz hat sich von der königlichen Familie in sehr bewegter Weise verabschiedet. Die Königin hatte Nachmittag auf einer Fahrt durch den Piräus an die flüchtigen Kretenser Unterstützungen vertheilt. — In der Kammer erwiderte der Ministerpräsident Delyannis, er könne nicht mittheilen, mit welchen Ordres die Flottille versehen sei und erklärte Griechenland und in jedem Falle die Regierung, habe ihre Entscheidung bereits getroffen. Die Erklärung des Ministerpräsidenten wurde mit lebhafter Erregung aufgenommen. Man verheimlicht nicht mehr, daß die Flottille Befehl hat, mit allen Mitteln eine Landung türkischer Truppen in Kreta zu verhindern.

Athen, 11. Februar. Eine weitere Flottille von 4 Torpedobooten liegt zum Abgange bereit. Die Abreise des Prinzen Georg hat auch in der Provinz begeisterte Kundgebungen veranlaßt. Ueberall werden Versammlungen abgehalten und Adressen beschlossen. — Die Verstärkung der Grenzbesetzung wird eifrig betrieben. — Die Deputirtenkammer hat 500,000 Drachmen zu Gunsten der kretischen Flüchtlinge bewilligt.

Frankreich.

Paris, 11. Februar. Die nicht verantwortliche Presse setzt ihre gereizten Erörterungen der Beziehungen Frankreichs zu den Mächten fort. Clémenceau sagt in der „Justice“: „Der Zar giebt nichts für nichts. Wir haben mit unseren Milliarden und unserer Begünstigung der Ausbreitung seiner Herrschaft in Ostasien und Kleinasien höfliche Grüße bezahlt, denen die Hochrufe der Pariser sofort geantwortet hatten. Was haben wir sonst noch bekommen? Nichts. Was haben wir zu hoffen? Darauf antworte, wer den Muth dazu hat.“ De Lanessau schließt eine Betrachtung im „Rappel“ folgendermaßen: „Das beste wäre, in einer aufrichtigen Annäherung an England eine Lösung zu suchen, die zu liefern jedes andere Verfahren sich unfähig erweist. Es giebt viele Interessen, die die beiden Länder trennen und einigen, es wäre klug, alle zusammenzufassen nnd an sie mit dem ehrlichen Wunsche heranzutreten, alle Streitanlässe zwischen zwei Völkern zu beseitigen, die einander nöthig haben.

Türkei.

Constantinopel, 11. Februar. Hier aus Kanea eingetroffene Meldungen besagen, daß in Kanea nur Mohamedaner zurückgeblieben sind. Alle Christen befinden sich auf den Kriegsschiffen, von welchen sie nach Milo expedirt werden. Die christlichen Aufständischen in der Nähe von Kanea erwarten Zuzüge aus dem Innern des Landes, besonders Sphakioten, und Munitionssendungen, worauf sie gegen die Stadt vorrücken wollen. Die Stimmung im Lager ist seit der Proklamirung der Union einer Verständigung wenig günstig. In Kandia und Retimo wird von den Mohamedanern geplündert. Fremde Kriegsschiffe, darunter auch griechische, sind dahin abgegangen. An mehreren Orten plündern die Mohamedaner militärische Waffendepots.

Von Nah und Fern.

* **Glasgow**, 11. Februar. Einer hier eingegangenen Meldung zufolge ist der Dampfer „Cyanus“, von Bilbao nach Glasgow unterwegs, in der Nähe von Ouessant gänzlich verloren gegangen. Von der Mannschaft, die aus 21 Köpfen bestand, wurde nur ein Mann gerettet.

* **New-York**, 11. Februar. Graf Armand de Castan, ein bekannter Opernsänger, der unter dem Namen Castelmary auftrat, ist im Metropolitan Opera House in der vergangenen Nacht auf der Bühne gestorben, als er die Rolle des Tristan in der Oper „Martha“ sang.

* **Elberfeld**, 11. Februar. Der Häusermakler Aron Aaron in Barmen wurde unter dem Verdachte, Mitte Januar die siebzigjährige Wittwe Schlechter in einen Steinbruch bei Beyenburg gestürzt zu haben, wo sie ihren Tod fand, gestern verhaftet.

* **Ein ergötzliches Schreiben**, das Berliner Blätter in getreuer Wiedergabe des Originals veröffentlichen, ist einem Lehrer der Zehlendorfer Gemeindeschule von einem entrüsteten Vater zugestellt worden: „Auf ihr Schreiben in Buche das Luise nich kan versetz werde mus Ich ihnen benachrichtigen das Meine Tochter nich länger in der Klase Sitzen bleibt wenn Sie nich versetzt wirt neme Ich Sie aus der Schule raus wen Sie nich in 2 Jahre ein Kindt so weit bringen könen das Sie kan versetzt werde das Tut mier ser leit den Braucht Sie über haupt garnich zur Schule Gehen wen Sie noch zen Jare in der Klase sitzt den is Sie noch so dum wie heut. Sint den die Andere Kindter Ale one Fehler in deckt (soll heißen Dictat) das Glaube Ich nich den es werden noch vil Dumer da Sint die noch ober meiner Tochter Sizen die vorichte Jar unter meiner Tochter gesessen haben die jetz bevor Zucht werden.“

* **Ein reicher Fischzug**. Aus Koserow (Insel Usedom) wird der „Fischereiztg.“ geschrieben: Einen großen Fischzug, der an den Petri erinnert, machten Lassauer Fischer vor Kurzem mit ihrem Eisgarne am Eingange der Krumminer Wiek. Der Zug ergab für 9000 Mk. große Fische, meist Zander und Bleie. Wie die Chronik berichtet, geschah im Jahre 1869, ebenfalls in der Krumminer Wiek, ein ebenso reicher Fischzug, der für 3000 Thaler Bleie enthielt. Das Andenken an dieses seltene Ereigniß wurde damals auf einem auf der Halbinsel Gultz am Wasser liegenden Steine durch eine Inschrift verewigt. Es wäre für die Nachwelt jedenfalls interessant, wenn die Fischer auch das diesjährige Fangergebniß an diesem „rieken Steen“ vermerken ließen.

* **Von der Pest**. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Kalkutta hat sich trotz gegentheiliger Gerüchte daselbst kein Fall von Erkrankung an der Pest ereignet. Das Gerücht vom Auftreten der Pest in Kandahar wird gleichfalls als vollkommen unbegründet bezeichnet. Bis jetzt sei in ganz Afghanistan kein Fall von Pest vorgekommen. Die Grenzen Indiens würden auf das Strengste überwacht.

* **Ungeheure Schneestürme** wüthen in der Nähe von Warschau. Die Züge waren drei Tage total verschneit, sogar die Schlitten konnten nicht benutzt werden. Die Reisenden suchten zu Fuß die nächsten Stationen zu erreichen.

* **Hamburg**, 11. Febr. Dem „Generalanzeiger“ zufolge soll im Laufe dieses Monats bei Cuxhaven in der Nähe der Rhede eine Desinfektionsanstalt erbaut und von 12 Unter- und einem Oberbeamten der Hamburger Desinfektionskolonne besetzt werden. Von dort aus sollen dann vom nächsten Monat ab nicht nur die Mannschaftsräume sämmtlicher von Vorderindien kommender Schiffe desinficirt werden, sondern die Besatzungen dieser Schiffe sollen dort erst einer Desinfection unterzogen werden. Durch diese Vorsichtsmaßregeln glaubt die zuständige Behörde, einer Einschleppung der Pest und Cholera mit Sicherheit vorbeugen zu können.

* **Kabelsbruch**. Das Kabel Emden-Vigo hat unsern der englischen Küste bei Dungeneß in niedrigem Wasser eine Beschädigung erlitten, wahrscheinlich durch Treibeis. Die Wiederherstellung ist bereits im Gange.

* **Der Roman der Frau v. Smirnoff geb. La Roche**, der vor einigen Monaten allgemeines Aufsehen erregte, beschäftigte dieser Tage das Gericht in Frauenfeld (Schweiz). Julie La Roche, jetzige Frau v. Smirnoff, die eben jetzt ihr zwanzigstes Lebensjahr antritt, hat vor zehn Jahren ihre Mutter verloren. Vor etwa zwei Jahren war sie aus ihrem väterlichen Hause entflohnen, angeblich weil der Vater sie mißhandelte und ein wenig sittliches Leben zu Hause geführt habe. Die junge Dame wandte sich nach Berlin und lernte dort einen russischen Adligen, einen Herrn von Smirnoff, kennen, verlobte sich mit ihm, und Beide fuhren nach Basel, um die Einwilligung des Vaters La Roche zur Ehe zu holen. Allein der Vater setzte den Bräutigam vor die Thür und sperrte die Tochter zu Hause ein. Nach einiger Zeit gelang ihr jedoch die Flucht aus dem Vaterhause; sie wandte sich nach Paris, verständigte sich von dort aus mit ihrem in Berlin weilenden Verlobten und beide fanden sich in Saarburg (Lothringen) bei einem befreundeten Dr. Taunay zusammen. Von hier aus reisten die Brautleute im Februar 1896 nach England, ließen sich dort trauen — die Trauung wurde rechtsgiltig vollzogen — und kehrten wieder nach Saarburg zurück. Als der Vater hiervon erfuhr ließ er seine Tochter und deren Ehemann, sowie den Dr. T. polizeilich in Saarburg aufheben und die Tochter, die damals an Lungenblutungen litt, mit Hilfe der Gendarmerie als geisteskrank in eine Anstalt nach Kreuzlingen bringen. Die Verheirathung der Tochter ignorirte der Vater dabei gänzlich. Die unglückliche junge Frau blieb sechs Tage lang in der Heilanstalt, bis es ihr gelang, in der Nacht zu entfliehen und sich mit ihrem Manne wieder zu vereinigen. Ueber ihren unfreiwilligen Aufenthalt in der von Dr. Binswanger geleiteten Anstalt machte nun Frau v. Smirnoff-La Roche in einer Einsendung an ein Straßburger Blatt Aeußerungen, welche schwere Beschuldigungen gegen den Leiter der Anstalt enthielten. Der Artikel machte die Runde durch einen Theil der deutschen und schweizerischen Presse und kam auch, allerdings in gekürzter und abgeschwächter Form, in das zu Weinfelden erscheinende „Thurgauer Tagblatt“. Gegen diese Zeitung erhob Dr. Binswanger eine Ehrverletzungsklage, und das Bezirksgericht Weinfelden verurtheilte den verantwortlichen Redakteur zu 100 Franken Geldbuße, ein Urtheil, bei dem sich aber beide Parteien nicht beruhigten, weshalb sich das thurgauische Obergericht als Appellationsinstanz dieser Tage zum zweiten Male mit dem Prozesse zu befassen hatte. Das Obergericht verurtheilte den angeklagten Redakteur wegen Ehrverletzung des Dr. Binswanger zu 100 Franken Buße, 300 Franken Schadenersatz wegen Kreditschädigung, 200 Franken Prozeßentschädigung an den Kläger, zur Hälfte der Gerichtskosten und zur Veröffentlichung des Urtheils im „Thurgauer Tagblatt“. Der Verurtheilte wird wahrscheinlich den Rekurs an das Bundesgericht ergreifen.

* **Eigenthümliche Enthüllungen** sind in dem Prozeß gegen den langjährigen Kassirer Erhardt der Firma Grunwald u. Co. in Breslau zu Tage getreten. Erhardt, der wegen Diebstahls und Unterschlagung zu mehrjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt wurde, gab in der Verhandlung an, sein inzwischen gestorbener Chef Grunwald habe ihm vollständiges Vertrauen entgegengebracht, seine Kasse sei 15 Jahre nicht revidirt worden. Er habe auch die umfangreiche Böttcherei zu leiten gehabt, und Vorgänge in der Böttcherei seien es gewesen, die ihn zur Auszahlung bedeutender Schweigegelder veranlaßt haben. Die mit besonders dicken Faßdauben konstruierten Fässer wurden, so erfährt die „Dtsche Tagesztg.“, dem Aichamt übergeben, vorschriftsmäßig geaicht, aber nicht sofort dem Verkehr übergeben, durch Nacharbeiten der Dauben wurde vielmehr der innere Hohlraum vergrößert und nach dieser Vornahme mit dem Aichungsstempel, welcher auf beispielsweise 500 Liter lautete, dem Verkehr übergeben. Das Faß faßte aber nicht 500 Liter, sondern 520—540 Liter, so daß der liefernde Landwirth, welcher naturgemäß mit dem Aichungsmaß rechnete, stets den Unterschied zwischen Aichungsmaß und wirklichem Inhaltsmaß mehr liefern mußte und jahrelang mehr geliefert hat. Interessante Folgen dürfte es haben, wenn nun diejenigen Lieferanten, welche Spiritus an die Firma Grunwald u. Co. geliefert haben, auf Grund dieser erst durch den Prozeß einigen Eingeweihten bekannt gewordenen Vorgänge auf Entschädigung klagen würden für ohne Wissen und Wollen mehr als bedungen gelieferten Spiritus. Eine Verjährung der Ansprüche wäre in diesem Falle wohl ausgeschlossen.

* **Ueber den Lawinensturz** an der Bernina (Kanton Graubünden), über den wir bereits berichteten, werden noch folgende Einzelheiten mitgetheilt: Die Straße zwischen den Galerien unterhalb des Hospizes auf der Südseite des Berges war stark verweht, und Männer mußten mit Schneeschaufeln einen Weg bahnen. Voran gingen zwei Wegebahner, dann folgte die eidgenössische Staatspost mit drei Schlitten, bestehend aus zwei mit Personen besetzten Schlitten und einem Gepäckschlitten, dann kam ein Italiener mit einem Schlitten. Daran schlossen sich die Knechte des Herrn Gredig in Pontresina mit je zwei Fuhrschlitten an. Die voraufgehenden Männer hatten den Weg gebahnt und traten eben in eine Schneegalerie, als von der steilen Berghalde eine Schneelawine herabstürzte, die den Postillon, den Postconducteur, den Italiener, einen der beiden Knechte und die sieben ersten Pferde sammt den Schlitten mit fürchterlicher Gewalt in den Abgrund riß. Gleich Zündhölzchen ward alles fortgefegt. Einer der mitgerissenen Reisenden hatte mit raschem Griffe einen Schlitten erfaßt, an dem er sich festhielt, obwohl der Schlitten mehrmals überschlug und schließlich sammt Pferd in den Abgrund schoß. Nachstürmende Schneemassen begruben die Reisenden nebst dem Pferd. Erst als die Lawine zur Ruhe gekommen war, gelang es dem Reisenden seinen Kopf und dann den Körper frei zu machen. Ihn versetzte die Ueberzeugung, daß seine Gefährten in der Lawine stecken mußten, in lähmenden Schrecken. Aber bald raffte er sich zur Thätigkeit auf. Er befreite zuerst den Kopf seines Pferdes vom Schnee, und als in der Nähe sich etwas Lebendiges regte, half er dem Manne aus dem Schneegrab; es war der Italiener. Den Fuhrknecht des Herrn Gredig hatte nur ein Ausläufer der Lawine erfaßt, er war mit seinen Pferden nicht stecken geblieben. Jetzt suchte man die übrigen in der Lawine steckenden Thiere. Das Packpferd war beim Auffinden am Verenden, die übrigen Menschen und Thiere kamen glücklich ans Tageslicht. Nur vom Postillon fehlte noch jede Spur, er war an der schlimmsten Stelle der Bergstraße hinuntergestürzt. Die Länge der Absturzstrecke dürfte etwa 120 Meter betragen. Man konnte ihn nicht länger suchen, da die Nacht kam. Am folgenden Tag erschien von Pontresina Hilfsmannschaft. Mit langen Eisenstangen wurde die Lawine untersucht und im Laufe des Nachmittags fand man den Postillon; er lag todt unter dem Schlitten. Der Verunglückte, Laurenz Wolf von Graun (Tirol), war ein zuverlässiger, pflichttreuer Mann, die Stütze eines 80jährigen Vaters. Wolf gedachte die letzte Fahrt über den Verninapaß zu machen, denn er wollte den Postdienst aufgeben und einen eigenen Hausstand gründen. Es war seine letzte Fahrt in anderem Sinne, als er gemeint hatte. Braut und Vater harrten umsonst seiner Wiederkehr.

* **Aus der Hamburger Radlerwelt** schreibt man der „M. Ztg.“: Ein Reklamefahrer erregte in den letzten Tagen hierselbst ob seines kolossalen Körperbaues berechtigtes Aufsehen. Er erklärte dem Korrespondenten der „Radwelt“, daß er 24 Jahre alt und von einer amerikanischen Räderfabrik engagiert sei, um die Haltbarkeit der Räder dieser Fabrik aller Welt vor Augen zu führen. Sein Gewicht beträgt laut Attest 461 Pfund, während die benutzte Maschine nur fünfundzwanzig Pfund wiegt. Die wiegenden Bewegungen dieses Riesen beim Gehen, so setzt die genannte Sportzeitung ihrer Notiz hinzu, glichen den eines Elefanten. — Eine Ueberraschung wurde dem Schauspieler Max, Mitglied des hiesigen Thaliatheaters, gelegentlich seines Benefizabends bereitet, indem ihm außer vielen Blumenspenden von einem anonymen Verehrer ein Rad geschenkt wurde, das, mit Blumen geschmückt, dem Benefizianten von seinem Kollegen Bozenhardt, einem passionierten Radfahrer, auf offener Bühne vorgefahren wurde.

* **300 Kilogramm Schwalben**. Aus Mailand schreibt man: Drei „Jäger“ haben im Passe von Montegrade, einem hauptsächlichen Strichpunkt für Zugvögel, in einem Tage nicht weniger als 300 Kilogramm Schwalben durch Netze eingefangen. Sie schlugen die Tiere todt und brachten sie nach Genua auf den Markt, wo sie als bevorzugte Delikatesse hohe Preise erzielten. Man sieht, der Vogelmassenmord wird in Italien lustig weiter betrieben, da die Regierung nichts dagegen thut, sondern vielmehr gegen die lächerliche Jahressteuer von 50 Fr. Jedermann einen für das ganze Reich geltenden Jagdschein ausgestellt, der sogar das Betreten jeder Privatbesitzung gestattet. Bei der jüngsten Hochzeit des Kronprinzen von Italien waren allein über 2000 Waldsänger, auf Schwarzbrot geröstet, von den Gästen verspeist worden. Neben Schwalben gelten Rothkehlchen und Nachtigallen als beliebteste Delikatesse. — Welche Rohheit gehört dazu, Nachtigallen zu verspeisen!

* **Emden**, 9. Februar. Ueber eine nächtliche Himmelserscheinung wird aus zahlreichen ostfriesischen Küstenorten berichtet. Gegen 11 Uhr Abends zeigte sich bei ziemlich bewölktem Himmel ein von Westen nach Osten sich erstreckendes, weißes, halbkreisförmiges Licht, das bald zu bald abnahm und den Himmel wie die weiten Schneeflächen in selten großartiger Weise beleuchtete. Die Leuchtkugel, als solche wurde die Erscheinung in Emden und in Norden beobachtet, zog sich schließlich als langer Lichtstreifen von intensiver Stärke nach Osten und verschwand dann plötzlich, etwa wenige Sekunden nach 11 Uhr 29 Minuten. Die Nacht war während der Erscheinung tagehell erleuchtet. Während man an verschiedenen Orten einen das Aufhören des Lichtes begleitenden Knall wahrnahm, beobachtete man an anderen Stellen ein Zerplatzen der Feuerkugel, was einen wunderbaren, dem Abbrennen eines Feuerwerks ähnlichen Lichteffekt erzeugte.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 10. Februar 1897.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 13. Februar: Veränderlich, kalt, windig.

Alterthumsverein. In der gestrigen Sitzung des Alterthumsvereins machte der Vorsitzende, Herr Professor Dorr, zunächst einige Mittheilungen über den Besuch des Provinzialmuseums. Herr Professor Conwentz hat dem Verein einige Geschenke überwiesen, eine Photographie von der Moorbrücke bei Baumgart, eine Probe der Vernietheung des bei Baumgart aufgefundenen Wikingerschiffs 2c. Herr Professor Dorr berichtet darauf kurz über die Resultate der Nachforschungen des Ehrenmitgliedes des Vereins Herrn Direktor Dr. Anger-Graudenz im Kreise Schwetz. (Broncegefäß, Glockengräber 2c.) An einigen Photographieen von diesen interessanten Funden, welche dem Vereine geschenkt sind, werden die Ausführungen erläutert. — Darauf geht Herr Professor Dorr über zu dem Vortrage: „Ueber das neuentdeckte vorgeschichtliche Gräberfeld bei Hansdorf und seine Bedeutung für die Vorgeschichte des Elbinger Kreises.“ Das Grubenfeld, bestehend aus Urnen- und Skelettgräbern (die Skelette lagen mit dem Kopfe nach Nordosten und mit den Füßen nach Südwesten) befand sich 2—3 Fuß unter der Erdoberfläche. Die Funde in diesem Gräberfelde sind zum größten Theile dem Provinzialmuseum überwiesen worden, während ein kleiner Theil dem Alterthumsverein geschenkt worden ist. Unter den zu Tage geförderten Sachen befinden sich einige höchst merkwürdige Gegenstände, welche der Verein noch nicht besitzt, so Glasperlen in verschiedener Form und Größe mit Verzierungen. Zu bewundern ist, wie man z. B. auf einer 6×4 mm. großen Fläche in sorgfältiger Ausführung das Bild eines storchartigen Vogels hergestellt hat. Weiter sind als Seltenheit zu betrachten ein goldenes Berloque und ein römisches Glas. Weiter hat man gefunden: drei Stück der ältesten Form der Haken-Fibeln aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. (hiervon besitzt das hiesige Museum bereits 68 Stück von dem Neustädterfelde herstammend), eine Haken-Fibel etwas jüngeren Ursprunges, Fibeln mit oberer Sehne und Sehnenhülse (hiervon besitzt das hiesige Museum vom Neustädterfelde herrührend bereits 137 Stück), Armbrust-Fibeln mit umgeschlagenem Fuße (hiervon besitzt das hiesige Museum 113 Stück) eine nachtförmige Armspange, breite bronzene Armbänder. Diese letztere Form wurde bisher auch auf dem hiesigen Neustädterfelde in großer Anzahl beisammen aufgefunden, weshalb Dr. Tischler s. Zt. auch beabsichtigte, diese Form das Elbinger Armband zu nennen. Die Funde, mit Ausnahme der erstgenannten Stücke, sind außer bei Hansdorf noch gemacht worden auf dem Neustädterfelde bei Elbing, bei Spittelhof, Grunau, Meislatein, Wöcklitz, Wolfsdorf, Lenzen, Steinort. Die Fundstellen ziehen sich vom Nordrande des Drausensees über die Höhe nach dem Haffe zu hin und bezeichnen höchstwahrscheinlich eine alte Handelsstraße, die sich von Marienburg her um den Drausensee nach dem Haff gezogen hat und vielleicht dem Bernsteinhandel gedient haben mag. Man darf nicht glauben, daß das Grubenfeld bei Hansdorf irgendwelchen Schluß zuließe auf das Vorhandensein der Stadt Truso. Erstlich hat der Drausensee früher viel weiter gereicht. Eine solche Annahme ist auch deshalb nicht möglich, weil die dort gemachten Funde 6 bis 7 Jahrhunderte früher zurückreichen, als der Stadt Truso überhaupt zum ersten Male Erwähnung gethan wird. Bei Lenzen wurden vor einiger Zeit eigenartige Armbrustsprossen-Fibeln gefunden, die einzige Fundstelle für Westpreußen. Diese sind ein Uebergang zu der Trusonischen Zeit. Die Thatsache, daß man diesen Fibelort bei Hansdorf nicht aufgefunden hat, läßt es unwahrscheinlich erscheinen, daß man hier auf eine Beziehung des Fundes zu der Stadt Truso schließen darf. Es erscheint, als ob hier bei Elbing eine große römische Ansiedelung bestanden hat, welche durch ein großes Ereigniß — wie etwa die Völkerwanderung — weggefegt worden ist. — Eine Verbindung dieses Fundes mit den Moorbrücken bei Baumgart ist auch nicht zulässig. Die Scherben von der Baumgarter Moorbrücke reichen nach Ansicht des Herrn Redners in die Hallstädter Periode zurück, sind wahrscheinlich noch viel älter. Unzweifelhaft ist, daß früher die erwähnte Handelsstraße bestanden hat und daß möglicherweise diese Brücken in der Handelsstraße gelegen haben. Mehr läßt sich vorläufig über diesen Fund nicht sagen, da die Untersuchungen noch nicht ganz abgeschlossen sind.

Stadt Theater. Die gestrige Erstaufführung der Strauß'schen Operette „Der lustige Krieg“ hatte das Theater nur mäßig gefüllt. Obwohl die Operette eine der ältesten Strauß'schen Compositionen ist, verdient sie infolge ihrer flotten szenenreichen Handlung und ihrer lieblichen Melodien doch mehr Beachtung, als ihr gestern zu Theil wurde. Die Aufführung war recht gut vorbereitet und besonders für die Ausstattung waren große Anstrengungen gemacht worden. Die farbenprächtigen Costüme sind durchweg neu und so machte das Ganze einen äußerst vortheilhaften Eindruck. Die Rolle der Artemisia spielte an Stelle von Frl. Papazek Frau Direktor Beese und wenn ihr auch die Stimmmittel für den gesanglichen Theil fehlten, so ersetzte sie diesen Mangel durch wirklich forsches lebhaftes Spiel. Im Uebrigen thaten die Darsteller ihr Bestes, eine in allen Theilen gelungene Aufführung zu schaffen.

Die Kaiserliche Oberpostdirektion zu Danzig macht in heutiger Nummer unserer Zeitung bekannt, daß diejenigen Personen 2c., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, ihre Anmeldungen spätestens bis zum 15. März an das Kaiserliche Postamt in Elbing einzureichen haben. Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu dem angegebenen Zeitpunkt eingegangen sind.

Personalien bei der Post. Der Postagent Hawranke in Ponschau ist aus dem Postdienste freiwillig ausgeschieden. Die Verwaltung der Postagentur ist dem Postassistenten Herrn Reineck aus Pr. Stargard übertragen worden.

Die Westpreußische Sektion der Brennerei-Berufsgenossenschaft wird am 22. Februar in Danzig ihre Jahres-Versammlung abhalten.

Eine für Aerzte wichtige Entscheidung hat das Reichsversicherungsamt erlassen. Ein Arzt hatte bei einem Sektionsvorstande Honorar für die Behandlung zweier Unfallverletzten liquidirt, der Sektionsvorstand aber die Bezahlung abgelehnt, weil die Berufsgenossenschaft dem Arzte einen Auftrag zur Behandlung der Verletzten nicht ertheilt habe und daher grundsätzlich nicht verpflichtet sei, die aus dieser Behandlung entstehenden Kosten des Heilverfahrens zu erstatten. Das Reichsversicherungsamt hat den Standpunkt der Berufsgenossenschaft jedoch verworfen und ausgeführt, solange die Berufsgenossenschaft einen Verletzten nicht einem bestimmten Arzt zur Behandlung zugewiesen habe, dürfe der Verletzte für die Kosten des Heilverfahrens, soweit die aufgewendeten Beträge angemessen seien, den ihm gesetzlich zustehenden Ersatz fordern, auch wenn er einen Arzt zugezogen habe, dessen Person aus irgend welchen Gründen der Berufsgenossenschaft nicht genehm sei. Es wäre ein überflüssiger Formalismus, wenn alsdann die Berufsgenossenschaft die direkte Bezahlung des Arztes ablehnen und ihn auf den Umweg durch den Verletzten verweisen wollte.

Aus dem Reichsversicherungsamt. Der ostpreußische Landwirth Heldt war eines Tages mit seiner Ehefrau nach der Stadt gefahren, um Butter, Eier 2c. zu verkaufen, und andere Gegenstände für die Wirthschaft einzukaufen. Unterwegs trafen sie bekannte Landleute, denen das Pferd scheu geworden war; hierbei hatte ein Mann schwere Verletzungen davongetragen und sollte in das Krankenhaus geschafft werden. Die Ehefrau des Verletzten, welche ihren Mann nach dem Krankenhause begleiten wollte, bat den Heldt, ihr Fuhrwerk mit nach Hause zu nehmen. H. war hierzu auch gern bereit. Er fuhr auf seinem eigenen Wagen, während Frau H. auf dem fremden Fuhrwerk Platz nahm und dieses lenkte. Plötzlich ging das fremde Pferd wieder durch und schleuderte Frau H. vom Wagen, ohne daß sie weiter verletzt wurde. Als H. seine Ehefrau in bedrängter Lage bemerkte, sprang er vom Wagen herab, um ihr zu Hilfe zu eilen. Bei dieser Gelegenheit kam er mit einem Fuß in die Leinen und brach sich ein Bein. Sein Anspruch auf Entschädigung wurde von der Berufsgenossenschaft abgewiesen, da ein landwirthschaftlicher Betriebsunfall nicht vorliege. Gegen den ablehnenden Bescheid der Berufsgenossenschaft erhob H. Berufung beim Schiedsgericht, jedoch ohne Erfolg. Alsdann erhob er Rekurs beim Reichs-Versicherungsamt. Letzteres erachtete die Vorentscheidung für verfehlt und verurtheilte die Berufsgenossenschaft zu der Rentenzahlung. Der Vorsitzende erklärte, daß es sich hier um einen landwirthschaftlichen Betriebsunfall handle, da die Fahrt dem landwirthschaftlichen Betriebe diente, und da die Vornahme von Gefälligkeitsverrichtungen auf dem Lande allgemein üblich sei, auf Gegenseitigkeit beruhe und auch von der Versicherung mitumfaßt würde.

Schneeverwehungen. Von der Eisenbahnstation Miswalde wird gemeldet: Wegen Schneeverwehungen ist auf der Strecke Marienburg-Miswalde auf voraussichtlich 3 Tage der Betrieb eingestellt.

Kgl. Preußische Klassenlotterie. Die Ziehung der dritten Klasse beginnt am 15. März. Die Loose zu dieser Ziehung müssen unter Vorlage des Looses der Vorklasse bei Verlust des Anrechts bis spätestens Donnerstag den 11. März Abends 6 Uhr bei dem betreffenden Lotteriekollekteur eingelöst werden.

Ein Prozeß wegen unlauteren Wettbewerbs, der für die Geschäftswelt von weitgehendstem Interesse, wurde kürzlich vor dem königlichen Landgericht II Berlin entschieden. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Der Kaufmann J. Rosenberg, Frankfurter Allee 169 hierselbst, hatte in den Monaten Oktober und November verschiedenen Zeitungen Reklamezettel beifügen und in vielen Tausend Exemplaren vertheilen lassen. In denselben hatte er die Behauptung aufgestellt, daß er bedeutend billiger verkaufen könne, als die Konkurrenz einkaufe, da er seinen Waarenbedarf nur aus ersten Fabriken beziehe und er das älteste Geschäft des Ostens habe. Wegen dieser Angaben erwirkte ein in der Nähe des J. Rosenberg wohnender Geschäftsmann eine einstweilige Verfügung, nach welcher dem Rosenberg die weitere Verbreitung der Prospekte untersagt wurde. In der Hauptverhandlung selbst wurde ohne Beweisaufnahme eine Entscheidung dahin erwirkt, daß Rosenberg zur endgiltigen Unterlassung derartiger Reklamen unter Auferlegung sämmtlicher Kosten, die circa 300 Mark betragen, verurtheilt wurde, indem das Gericht ausdrücklich betonte, daß die von Rosenberg beliebten Ankündigungen als gegen das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes verstoßend sich charakterisiren. Dieses Urtheil bildet zugleich die Grundlage für ein gegen R. anhängig gemachtes strafrechtliches Verfahren.

Das Recht „revierende" Hunde zu tödten. Das Recht eines Jagdberechtigten und seiner Beamten zum Erschießen von Katzen und Hunden, die ohne Aufsicht in seinem Jagdreviere umherlaufen, beruht auf den Bestimmungen des allgemeinen Landrechts, doch treten diese Bestimmungen außer Giltigkeit, sobald durch Provinzialgesetze das Recht zur Tödtung „revierender" Hunde und Katzen geregelt wird. Ein derartiges Provinzialgesetz besteht auch für unsere Provinz und zwar schreibt der § 10 Tit. 3 der Forst- und Jagdordnung für Westpreußen und den Netzedistrict vom 8. Oktober 1805 vor: „Die Schäfer, Hirten und Feldhüter müssen ihre Hunde genau in Acht nehmen, daß sie sich nicht von ihnen entfernen, noch dem Wilde Schaden zufügen. Hunde, welche in Waldungen, auf den Feldern und Landstraßen frei herumlaufen und nicht neben ihren Eigenthümern gehen, oder an Stricken geführt werden, oder gehörig geknüppelt sind, oder an der Hinterhesse gelähmt, oder mit Beißriemen versehen sind, können von den Forstbedienten, Waldaufsehern oder Jägern der Jagdberechtigten todtgeschossen werden." Für die Besitzer von Hunden, die ihre Lieblinge auf Spaziergängen mitnehmen, geht also aus dieser Bestimmung hervor, daß nach dem westpreußischen Provinzialrecht Hunde welche mit Beißriemen (Maulkörben) versehen sind, in den Waldungen, auf den Feldern und Landstraßen gegen das Erschießen gefeit sind. (Wir entnehmen diese Mittheilung aus dem soeben im Verlage von J. Neumann in Neudamm erschienenen Werke: „Die Jagdgesetze in Preußen" von Syndicius Josef Bauer)

Beim Zukleben der Briefumschläge denken wohl die wenigsten daran, welche Mühe es dem Empfänger oft macht, die Briefe zu öffnen, wenn die Verschlußklappe mit ihrem ganzen Rande festsitzt. Kein Messer, kein Falzbein, kein Federhalter läßt sich zwischenschieben. Entweder muß man erst mit vieler Mühe eine Oeffnung herstellen, um dann den Rand des Umschlages auftrennen zu können oder man reißt diesen einfach stückweise ab, wobei nicht selten der Brief selbst beschädigt wird. Wer täglich Briefe zu öffnen hat, wird es schon oft an sich erfahren haben, zu wie viel Zeitverlust und Aerger diese üble Gewohnheit des hermetischen Verschließens der Briefe führt. Das Publikum wird gut thun, obiges zu beherzigen, noch besser aber wäre es, wenn die Fabrikanten der Briefumschläge die Klappen nicht über den ganzen Rand hinweg gummieren wollten.

Vermischtes.

* **Börsenhumor.** Angesichts der Entsendung von griechischen Schiffen nach Creta hieß es am Donnerstag an der Berliner Börse: Die Cretenser sind die ersten, die seit langer Zeit .... einen Kreuzer von Griechenland zu sehen bekommen.

* **Gut geantwortet.** Wirth: „Sie waren heut' mit dem Beefsteak nicht zufrieden, Herr Doktor?" — Gast: „Gar nicht, so schlecht kocht nicht einmal meine Frau."

* **Aus der Praxis eines modernen Arztes.** Junge Doktorsgattin: „Nun, war endlich heut' während Deiner Sprechstunde Jemand da?" — Er: „Jawohl, der Schuster hat seine Rechnung einkassirt."

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von **Wolff's telegr. Bureau in Berlin.**

Berlin, 12. Februar. Bei dem Diner zu Ehren des Erzherzogs Otto trank der Kaiser auf das Wohl des Kaisers Franz Josef, des treuen Freundes und Bundesgenossen und fuhr fort: Ich bin besonders erfreut, den erlauchten Gast hier begrüßen zu können. Hierauf erwiderte der Erzherzog, indem er seiner Freude Ausdruck gab, dem Kaiser seine Huldigungen in der Hauptstadt darbringen zu dürfen und knüpfte daran seinen tiefgefühlten Dank für den warmen Empfang, der ihm allerseits zu Theil geworden und trank auf das Wohl des deutschen Kaiserpaares und der deutschen Armee.

Berlin, 12. Februar. Die „Nordd. Allg. Ztg." erfährt zu dem von ihr am 5. Februar gemeldeten Vorfall in Bangkok, daß die den deutschen Geschäftsträgern gewährte Genugthuung durch Bestrafung der Schuldigen noch vervollständigt ist. Der an dem Vorfall in erster Linie betheiligte Beamte, ist in Gegenwart des deutschen Vertreters entlassen worden. Außerdem ist in der Person des Polizeioberhauptes von Bangkok ein Wechsel erfolgt. Als der bisherige Polizei-Direktor, der die Verhaftung des Schuldigen zunächst verweigerte, einen Verweis erhalten, reichte er seine Entlassung ein, die auch angenommen wurde. Hiermit ist der Zwischenfall beseitigt.

Karlsruhe, 12. Februar. Bei der Reichstagsersatzstichwahl im 2. Wahlkreis Donau-Eschingen erhielten, der „Bad. Landes Ztg." zufolge, Dr. Merz (N. L.) 10 262, Schüler (C.) 10 256 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Wien, 12. Februar. Der Oberstjägermeister Graf Wolkenstein erschoß sich in vergangener Nacht in seiner Wohnung.

Athen, 12. Februar. „Havas-Meldung." Die Torpedoflotille unter dem Befehl des Prinzen Georg ist von Milo nach den cretensischen Gewässern abgedampft. Der türkische Gesandte ersucht die griechische Regierung um Aufklärung über die Ursache der Entsendung der Torpedoflotille. In einer Note der griechischen Regierung an die fremden Mächte wird eine Erklärung über die erfolgte Entsendung gegeben.

Reval, 12. Februar. Der Sturm hat die Bucht eisfrei gemacht, nur auf der Rhede ist noch zum Theil Treibeis vorhanden, durch welches sich die Dampfer ohne fremde Hilfe zum Hafen durcharbeiten können. In Baltischport hat der Sturm das Eis von der Rhede nach Packerort abgetrieben. Daselbst sitzen zwei Dampfer im Eise fest. Es sind Eisbrecher nach Reval abgegangen.

London, 12. Februar. Nach einer Meldung der „Times" aus Kanea vom 10. Februar hat der General-Gouverneur von Kreta, Berowitsch Pascha, die Pforte und das Konsularcorps davon in Kenntniß gesetzt, daß er seinen Posten niederzulegen wünsche. Die Pforte wünsche indessen ihn auf seinem Posten zu erhalten und habe die Mächte ersucht, ihren Einfluß zur Wiederherstellung der Ordnung geltend zu machen.

London, 12. Februar. Nach einer „Times-meldung" aus Canea ist am 11. Februar die gesammte muhamedanische Bevölkerung von Malevizi, Temenos, Pyrgiotissa und Monofazzi in Kandia eingetroffen, hat die Christen in den Straßen angegriffen und verwundet und Läden und Häuser geplündert. Es sollen sich auch Soldaten an der Plünderung betheiligt haben. Der Präfekt von Sitia meldet, es seien in den benachbarten Distrikten 300 Muhamedaner getödtet worden und giebt der Befürchtung Ausdruck, die in der Stadt ansässigen Muhamedaner würden aus Rache die Christen niedermetzeln.

Washington, 12. Febr. Die republikanischen Mitglieder des Comitee's für Mittel und Wege haben beschlossen, für Blei, Erz, Kupfer, Messing und Gold- und Silberwaaren den Mac Kinleytarif wiederherzustellen.

Pretoria, 12. Febr. Die Regierung hat gestern 862 Uitländern im Randgebiete, welche sich schon vor der Uebergabe Jamesons auf Seiten der Regierung gestellt hatten, das vollständige Bürger- und Wahlrecht ertheilt.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 12. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Besser. Cours vom	11./2.	12./2.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104 50	104,4
3½ pCt. „ „	104 10	104 0
3 pCt. „ „	98 00	88 10
4 pCt. Preußische Consols	104 50	104 20
3½ pCt. „ „	104,3	104 10
3 pCt. „ „	98,20	98 1
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100 50	100 50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,60	100,70
Oesterreichische Goldrente	104 5	104,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	104 10	104 00
Oesterreichische Banknoten	170 35	170 25
Russische Banknoten	216 70	216 55
4 pCt. Rumänier von 1890	89 50	89,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	66,10	65,00
4 pCt. Italienische Goldrente	83 70	99 60
Disconto-Commandit	2 6 00	206,10
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	124 40	124,4

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	37,60 ℳ
Spiritus 50 loco	57,10 ℳ

Königsberg, 12. Februar, 12 Uhr 50 Min. Bericht. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spiritus-commissionsgeschäft.

Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco nicht contingentirt	39,00 ℳ	Brief.
Februar	39,00 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	38,50 ℳ	Geld.
Februar	38,30 ℳ	Geld.

Danzig, 11. Februar. Getreidebörse

	ℳ
Weizen. Tendenz: matter.	
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	165
„ hellbunt	165
Transit hochbunt und weiß	129
„ hellbunt	131
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Roggen. Tendenz matter.	
inländischer	108,50
russisch-polnischer zum Transit	74
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Gerste, große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	110
Hafer, inländischer	120
Erbsen, inländische	130
Transit	90
Rübsen, inländische	200

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. Februar. Spiritus pro 100 Liter kontingentirter loco 56,00 Gd., —,— bez., nicht kontingentirter loco 36,40 bez., —,— Gd., Febr.-Mai 36,70 bez.,

Zuckermarkt.

Magdeburg, 11. Febr. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue 9,80. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,80. Besser. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75. Mehs I mit Faß 22,25. Ruhig.

Viehmarkt.

Danzig, 11. Febr. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 17, Ochsen 23, Kühe 21, Kälber 22, Schafe 18, Schweine 140, Ziegen — Stück.

Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 23—30 ℳ, Rinde 18—28 ℳ, Kälber 31—35 ℳ, Schafe 18—21 ℳ, Schweine 33—36 ℳ., Ziegen — ℳ Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: mittelmäßig.

7 Meter Sommerstoff
für M. **1.95** Pfg.
6 Meter Loden
doppeltbreit, besonders haltbar, für M. **3.90** Pf.
7 Mtr. Mousseline laine
garantirt reine Wolle, für M. **4.55** Pf.
sowie allerneueste **Natté, Lenons, Etamine, Granit, Piqué, Cheviots, schwarze u weisse Gesellschafts-** und **Waschstoffe** etc. etc.
in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen versenden
in einzelnen Metern franco in's Haus.
Muster auf Verlangen franco.
Modebilder gratis.
Versandthaus: **OETTINGER & Co., Frankfurt a. M.**
Separat-Abtheilung für Herrenstoffe.
Buxkin zum ganzen Anzug für M. 4.05 Pfg., Cheviots zum ganzen Anzug für M. 5.85 Pfg.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Septuagesimä.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Tietz.
Evangel. Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: **400jährige Gedächtnißfeier des Geburtstages Philipp Melanchthon's.** Festpredigt: Herr Pfarrer Weber.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Der Kindergottesdienst **fällt aus.**
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Gedenkfeier des 400jähr. Geburtstags Melanchthon's.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Gesang des Kirchenchors:
1) Große Doxologie von Bortniansky.
2) „Preist, ihr Menschen alle" von Schuster.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Abends **6 Uhr: Versammlung Confirmirter** im Confirmandensaale des ersten Pfarrhauses. Herr Pfarrer Rahn.
St. Annen-Kirche.
Feier des 400jährigen Geburtstags Melanchthon's.
Vorm. 10 Uh : Herr Pfarrer Malletke.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 5 Uhr: Herr Prediger Bergan.
Ev. Vereinssaal der Herberge zur Heimath
(Eingang Baderstraße).
Mittwoch, d 17 Februar, Abds. 5 Uhr: Bibelstunde.
Herr Pfarrer Burg.
St. Paulus-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: **Gedächtnißfeier der 400jähr. Wiederkehr des Geburtstages Philipp Melanchthon's.** Herr Prediger Bo.ttcher.
Vorm. 11½ Uhr: Beichte und Abendmahl.
Abends 5 Uhr: Versammlung der Confirmirten im Vereinszimmer. Herr Prediger Boettcher.
Donnerstag, den 18. Februar, Abends 5 Uhr: Bibelstunde im Vereinszimmer. Herr Prediger Boettcher.

Reformirte Kirche.
Vorm. **11½ Uhr:** Herr Pfarrer Weber.
Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr: Herr Prediger Horn.
Jünglings-Verein: Nachm. 3—4 Uhr.
Mittwoch Abends 8 Uhr: Herr Prediger Scheve-Berlin.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 12. Februar 1897.

Geburten: Eigenthümer Theodor Waldemar Stephan 1 T. — Telegr.-Vorarbeiter Peter Wischnewski 1 T. — Fabrikarbeiter Adolf Domnowski 1 S. — Fabrikarbeiter August Weide 1 S.

Aufgebote: Klempner Max Frick mit Katharina Drewitz. — Schmiedemeister Josef Beuth-Elbing mit Rosa Carolus-Tolkemit. — Drogist Alb. Otto Ed. v. Jablonowski-Gilgenburg mit Elis. Carol. Grall-Kyritz. — Lackirer Wilhelm Jantzin mit Maria Zander.

Sterbefälle: Matrose Andreas Theis 24 J. — Arbeiter Gust. Ad. Hollasch T. 1½ J. — Rentiere Wittwe Regine Schienke, geb. Ladenthien, 79 J. — Arbeiter Carl Herm. Behrendt S. 3 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

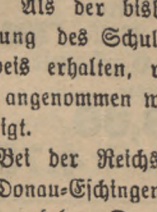
Verlobt: Frl. Ida Ebner-Schirwindt mit dem Kaufmann Herrn Louis Gutzeit-Pillkallen.
Geboren: Herrn Eugen Patzig-Danzig S. — Herrn Pfarrer Wagner-Gallingen T. — Herrn Oberlehrer Reimer-Graudenz S.
Gestorben: Herr Kaufmann J. Baus-Danzig. — Frau Friederike Streit, geb. Gebauer-Allenstein. — Herr Getreidekaufmann Martin Pieper-Laschkenkampe. — Frl. Adelheid Hoffmann-Braunsberg. — Frau Emilie Sembach, geb. Rosenberg-Tawellningken.

Stadttheater Königsberg.

Sonnabend, den 13. Februar: Volksthümliche Vorstellung zu halben Preisen: **König Heinrich.** Tragödie.

Als Verlobte empfehlen sich:
Margarethe Reinhardt
Max Grossmann.
Elbing, d. 12. Februar 1897.

Concert
Hildach
Dienstag, d. 9. März.
Plätze merkt vor
C. Meissner.

Ortsverein der Tischler.
Sonnabend, d. 20. Februar 1897:

Großer Maskenball
in den **festlich decorirten Sälen** des **Gewerbehauses.**
Billete im Vorverkauf sind zu haben bei den Herren
Hilsnitz, Friseur, Herrenstr.,
Gande, Friseur, Fleischerstr. 5,
Prengel, Cigarrengesch., Schichaustr. 1,
Wosgien, Ziegelscheunstr.,
Krause, Hohezinnstr. 4a,
Mekelburg, Sonnenstr. 27,
und Abends an der Kasse.
Anfang **7½** Uhr.
Maskengarderoben leihweise im Festlokal.
Um gütigen Zuspruch bittet
Der Vorstand.

Pianino nußb. gut erhalten, **vorzüglicher Ton, sehr billig Inn. Mühlendamm 32.**

Schlittschuhe werden hohl geschliffen Große Hommelstr. Nr. 6.

Hôtel Germania.
Fremdenzimmer von **1** Mark an. **Gute Küche.**
Reichhaltige Speisenkarte.

Von einer **ersten deutschen**
Haftpflicht- u. Unfall-Versicherungs-Gesellschaft
wird ein in ländlichen Kreisen gut eingeführter, thatkräftiger Herr bei ungewöhnlich hohen Bezügen als
Vertreter gesucht.
Offerten m. Referenzen u. Angabe d. anderweitigen Thätigkeit sub **J. H. 7573** an **Rudolf Mosse, Berlin S.W.,** erbeten.

Deutsche Krone empfiehlt **reichhaltigen Frühstückstisch,** warme Küche bis 1 Uhr Nachts, **verschiedene Biere** vorzüglich, **Englisch Brunner Böhmisch** und **Bock.**

Bekanntmachung.

In unser Prokurenregister ist heute unter Nr. 144 eingetragen, daß dem Kaufmann **Georg Ochs** in **Elbing** für die Firma **Sig. Ochs** hierselbst (Nr. 904 des Firmenregisters) Prokura ertheilt ist.

Elbing, den 6. Februar 1897.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Montag, den 15. Februar cr. sollen aus den Forstrevieren **Rakau** u. **Eggertswüsten** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

10 Stück Ei.-, 16 Bi.-, 71 Ki.-Nutzholz,
219 R.-Mtr. Klobenholz,
76 „ Knüppelholz,
1100 „ Reisig.

Versammlung der Käufer **Morgens 10 Uhr** im **Hirschkruge** zu **Dörbeck.**

Elbing, den 8. Februar 1897.

Der Magistrat.

Stadttheater Danzig.

Sonnabend, den 13. Februar: Bei ermäßigten Preisen: **Zopf und Schwert.** Lustspiel.

Instleute, Knechte, Fütterer empfiehlt **Milewski,** Gr. Hommelstr.

Stadt-Theater.
Sonnabend, den 13. Februar:
Bei halben Kassenpreisen:
Renaissance.
Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Koppel-Ellfeld.
Vorher:
Das Stiftungsfest.
Schwank in 3 Aufzügen von G. v. Moser.
Sonntag, den 14. Februar:
Nachmittags 3½ Uhr:
Bei halben Kassenpreisen:
Auf jedes Billet ein Kind frei oder zwei Kinder auf ein Billet.
Lumpaci Vagabundus.
Große Gesangsposse von J. Nestroy.
Abends 7 Uhr:
Die sieben Schwaben.
Operette in 3 Akten von Carl Millöcker.
Kasseneröffnung **6½,** Anfang **7** Uhr.

Nächste Gewinnziehung Metzer Dombau-Geldloose à 3 Mark 30 Pf. **Keine Ziehungsverlegung!** 13.—16. März d. J.

200,000 Mark, 6261 Geldgewinne, Haupttreffer **50,000, 20,000, 10,000 Mark** u. s. w.

LOOSE à **3** Mark 30 Pfg. (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) sind zu beziehen durch **F. A. Schrader,** Haupt-Agentur, **Hannover,** Gr. Packhofstr. 29.

In **Elbing** zu haben bei: **Cajetan Hoppe, Joh. Gustävel.**

Melanchthonfeier

Dienstag, den 16. Februar d. Js., Abends 8 Uhr,
in der **Bürger-Ressource.**

RADFAHRER CLUB ELBING 18 96

Billete zum Maskenball

des Radfahrer-Club „Elbing"

zum 13. Februar cr., sind noch zu haben bei Herrn **Fritz Laabs,** Rotes Kreuz, **G. Reimer,** Bürger-Ressource, **William Vollmeister,** Inn. Mühlendamm, **A. Wittig,** Heiligegeiststraße. **Das Comitee.**

Militär-Concerte.

In den zum **Maskenballe** des **Radfahrer-Club „Elbing"** **festlich decorirten Sälen** der

Bürger-Ressource

finden **Sonntag, den 14. und Montag, den 15. d. Mts.**

zwei große

Militär-Concerte

(Inf.-Musik, 30 Mann in Uniform),
gegeben von der Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 141,
statt.

Direktion: C. Kluge.

Sonntag Abend: Anfang **7** Uhr. **Montag Abend:** Anfang **8** Uhr.

Eintrittskarten im Vorverkauf bei Herrn **R. Selckmann** und **H. Martinkus,** Schmiedestraße, **60** ₰, Abendkasse **75** ₰.

Gerhard Reimer.

Für **Montag** werden auch Eintrittskarten für Familientische von 5, 6 u. 7 Personen (nummerirt) am Buffet des Etabl. ausgegeben.

Heute Sonnabend, d. 13. Februar:
Grosser

Maskenball

in den **prächtig decorirten Sälen** des

Gewerbehauses.

Militär-Musik in Uniform.
Beginn **7** Uhr.

Billette im Vorverkauf sind zu haben bei Herren Conditor **Selckmann,** Friseur **Gande,** Fleischerstr. 5, Friseur **Klimeck,** Inn. Mühlendamm, u. Friseur **Kwandt,** Poststraße 1.

Maskenbillet 1 ℳ, **Zuschauer 40** ₰, an der Abendkasse **50** ₰.

Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenstrasse.
Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

Stadt-Fernsprecheinrichtungen in Elbing.

Diejenigen Personen ꝛc., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen

spätestens bis zum 15. März

an das Kaiserliche Postamt in **Elbing** einzureichen. Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu dem angegebenen Zeitpunkte eingegangen sind.

Danzig, den 2. Februar 1897.

Der Kaiserl. Ober-Postdirektor.
Kriesche.

Chinesische Thee's neuester Ernte, kräftig und reinschmeckend, **entölte Cacao's, Chocoladen, Vanille etc.** empfiehlt

Rudolph Sausse,
Alter Markt Nr. 49.

Ein gut möblirtes Zimmer zu vermiethen Kalkscheunstr. 16.

A. Danielowski,

Aeuß. Mühlendamm 67.
Colonialwaaren und Weinhandlung,
Destillation.
Specialität: **Rum und Cognac,** ächter Verschnitt.

Frischen Leberthran

zum medicinischen Gebrauch empfiehlt

Rudolph Sausse,
Alter Markt Nr. 49.

Rosen- (Schutzmarke)
Santelöl-Kapseln
heilen **Blasen-** und **Harnröhren-leiden** (Ausfluss) ohne Einspritzung u. Berufsstörung in wenigen Tagen. Viele Dankschreiben. Flacon 2 u. 3 Mk. Nur ächt mit voller Firma: Apotheker **E. Lahr** in **Würzburg.** In **Elbing** zu haben in den sechs **Apotheken.**

Für verloren gehaltene alte aus u. nicht eingekl. Forderungen, Wechsel, Hypotheken, Erbschaftsansprüche ꝛc. kaufe gegen Cassa. **A. Neumann,** Auskunftei u. Privat-Detektiv-Inst., **Königsberg** i. Pr., Dohnastraße 4, I.

Th. Jacoby

empfiehlt für

Bälle und Gesellschaften:

Neueste Gesellschafts-Roben in Wolle, Seide, Seidengaze, gestickt Batist und Tüll.

Reinwollene Fantasie-Stoffe, hochelegant, moderne Crêpe, Rips, Foulé und Cachemir-Gewebe, neueste Ballfarben,
Robe 6 Meter = **4.25, 5.50, 6.50.**

Reste Seidenstoffe für **Blousen** und **Roben,** in aparten Licht- und Tagfarben, neueste millefleurs, changeant und chiné-Taffets.
Letzte Neuheit. **Ombriert changeant-Taffets.** Letzte Neuheit.
Schwer reinseid. Taffets, aparte türkische Farben.
Seiden-Pongée (bester Ersatz für Taffet), uni und mit Seideneffekten, hochelegant, neueste Lichtfarben, per Meter **1,25.**

Ballfächer.
Atlas mit elegant Malerei für **1.05**
hochelegant aus Gaze, Crêpe de chiné, Flitterstoff, elegantesten Gestellen,
für 2.25, 2.55, 2.85.
Echte Straußfeder-Fächer
von **1.75** an.

Ballhandschuhe
in neuesten crême und gold Farben.
Ballhandschuhe
mit Seidenraupe,
6kn. lang Paar 20 Pf.
16kn. lang Paar 48 Pf.
20kn. lang Paar 85 Pf.
Neuheiten in
Ballhandschuhen.

Ballblumen.
Ballgarnituren
(Diadem u. Bouquet) in Carton verpackt
für 85 Pf.
Ballgarnituren
Kranz u. Bouquet für 55 Pf.
Letzte Neuheiten in
Ballgarnituren,
Blumen-Piquets,
Federtuffs mit Reiher.
Einzelne Rosen für 5 Pf.

Ballumnahmen.
Letzte Neuheiten
in Seide und Wolle.
Reinw. crême Cachemir-Ballkragen,
gefüttert, für **3,00.**
reich mit Schwaan, für 4.75

Glacéhandschuhe,
nur gute Qualitäten,
für Damen,
feinfarbig 4kn. Paar 1.75
weiß „ 1.65
schwarz „ 1.85
Hochelegante Damen-Gesellschafts-Glacéhandsch.
gestempelt
Chevreau garantirt,
4kn. lang, Paar 2.55

Helle Kopf-Shawls
für 75 Pf.
Reinseid. Kopf-Shawls
reizende Farbenstellungen, f. **2.95.**

Ballstrümpfe,
zu jeder Ballfarbe passend,
I. Qual. **Paar 25 Pf.** II. Qual. **Paar 15 Pf.**
Plattirt seid. Ballstrümpfe
Paar 1.35.

Herren-Glacéhandschuhe
nur gute Qualitäten,
feinfarbig (Druckkn.) **Paar 1.65**
weiß „ Paar 1.50
schwarz „ Paar 1.50

Zu Ballkleider-Garnituren.
Neu. Plissirt Neu.
Seiden-Crêpe-Volant,
Meter von 75 Pf. an.
Neuheiten in
Seiden- u. Wachsperlstickereien.

Hochelegant reinseid.
Herren-Ball-Cravattes,
streng modern,
für 75, 85, 95 Pf.

Herren-Battistballcravattes
Neuheiten, für **45 u. 55 Pf.**
Weiße Battist-Diplomaten
3 Stück 10 Pf

Nach beendeter Inventur

sind die Preise sämmtlicher

Manufacturwaaren

wie

Damen- u. Herren-Confection

bedeutend herabgesetzt und bietet sich nun gute Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen.

Oscar Lewinski,

7. Fischerstraße 7.

Sämmtliche
Farben und Chemikalien
für industrielle Zwecke.
Wiederverkäufern möglichsten Rabatt
J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

5000 Mk. und mehr kann Jedermann durch Uebernahme unserer Agentur (ohne Branchekenntnisse) jährlich verdienen. Adressiren Sie an **A. B. 117, Berlin W. 30.**

Massives, 4sitziges Mahagoni-Sopha, gut erhalten, zu verkaufen
Klosterhof 29b, Thüre unten

Alte Kleidungsstücke
erbittet nach Schmiedestraße 10/11
Der Armenunterstützungsverein.

Benno Damus Nachf.

Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Hierzu eine Beilage.
Für die auswärtigen Abonnenten liegt heute das „Illustrirte Sonntagsblatt" bei.

Parzellirungs-Anzeige.

Der Verkaufstermin der Besitzung des Gutsbesitzers Herrn
von Zellerschwecht-Laczewski,
in Alt Terranowa bei Elbing,
bestehend aus guten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, sehr gutem Acker und Wiesen, findet bestimmt am
Mittwoch, d. 17. Februar cr.,
Vormittags von 9 Uhr ab, statt.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 37. Elbing, den 13. Februar 1897. Nr. 37.

Von Nah und Fern.

* **Ein russischer Brüsewitz.** Aus dem in Christiania erscheinenden „Morgenbladet" entnimmt die „Stett. Abend-Ztg." einen Artikel unter der Spitzmarke „Ein russisch v Brüsewitz". Bei der getreuen Uebersetzung ergiebt sich folgendes: „Am 8. Oktober v. Js. befanden sich in einem Eisenbahnwagen des Zuges, welcher von Tscheliabinsk nach Omsk abgehen sollte, zwei junge Damen, ein Untersuchungsrichter, ein Arzt, ein Zivilingenieur und ein blutjunger Lieutenant." Der Zivilingenieur und der Lieutenant spielen die Hauptrollen, deshalb werden deren Namen genannt. Ersterer hieß also Kurmann und Letzterer, ein Sohn des Militärgouverneur vom semipalatinischen Distrikt, Karpow. Dann wird weiter berichtet: „Gleich nachdem sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, trat der Lieutenant den beiden Damen mit einem unpassenden Scherze zu nahe und war so aufdringlich, daß eine der Damen den Zivilingenieur Kurmann um Schutz ersuchte. Kurmann entsprach selbstverständlich der Pflicht jedes Ehrenmannes und interventrte gegen die Dreistigkeit des jungen Vaterlandsvertheidigers. „Kaum aber, so heißt es in dem norwegischen Blatte, „hatte er den Mund geöffnet, als ihn der Lieutenant mit einem Faustschlage auf den Kopf regalierte und aus einem Revolver gegen den unglücklichen Mann drei Schüsse abfeuerte, so daß der Beschützer der Damen todt niedersank." Die russische Preßcensur verhinderte das Bekanntwerden dieser Affäre und durch die Aburtheilung des jugendlichen Todtschägers haben weitere Kreise davon Kenntniß erhalten. Die Aburtheilung nun verdient Anerkennung, sie ist streng und korrekt. Lieutenant Karpow wurde, so meldet die Notiz, zum Verlust seiner Ehrenrechte, und zur Verbannung nach Irkutsk (Sibirien) verurtheilt. Aber noch mehr: Ingenieur Kurmann hinterließ eine Witwe mit einem noch jugendlichen Kinde. Die Witwe forderte 36 000 Rubel Kapital oder 1800 Rubel Rente, (die Hälfte des Gehaltes, das ihr getöteter Gatte bezogen hatte,) und der Gerichtshof sprach ihr den Schadenersatz zu.

* **Von einem Haifisch verschlungen.** Die Passagiere des Lloyddampfers „Amphitrite", der in der zweiten Hälfte des Januar die Tour Beirut-Konstantinopel-Odessa machte, waren, wie man dem „N. Wiener Tagbl." mittheilt, Zeugen einer entsetzlichen Scene, die sich kurz nach der Abfahrt von Beirut ereignete. Der Bootsmann mit drei Matrosen war mit dem Befestigen von Booten an den Krahnen beschäftigt, als bei einem Boot das Seil des Aufzuges riß: das Boot kippte um und die hier in demselben stehenden Seeleute stürzten ins Meer. Der Dampfer wurde sofort zum Stillstande gebracht, ein Rettungsboot herabgelassen und Rettungsgürtel hinabgeworfen. Eine allgemeine Aufregung erfaßte die Reisenden, doch wurde man sofort beruhigt, als man die vier Verunglückten wacker dem Schiffe zuschwimmen und das Rettungsboot schon sehr nahe den Schwimmern sah. Da that der Bootsmann einen markdurchdringenden Schrei: „Ein Haifisch!" Trotzdem die Rettungsmannschaft Alles aufbot, um den armen Bootsmann zu retten und durch Ruderschläge und Geschrei den Hai zu verscheuchen suchte, wurde vor ihren Augen der unglückliche Mensch von dem Ungeheuer in die Tiefe gezogen. Die anderen drei Matrosen wurden mit Mühe in das Boot gehoben. Zwei der Geretteten fielen in Folge der überstandenen Angst bewußtlos nieder. Auf dem Verdecke des Schiffes, von wo fast sämmtliche Reisende und die Schiffsmannschaft diesen Vorgängen zusahen, entstand eine furchtbare Aufregung. Von den Reisenden, unter welchen viele Pilger aus Jerusalem sich befanden, da die „Amphitrite vor Beirut Jaffa angelaufen hatte, wurde eine Kollekte für die Hinterbliebenen des verunglückten Bootsmannes, der Vater von fünf unversorgten Kindern war und dessen Familie in Lussin grande wohnt, veranstaltet; dieselbe ergab einige hundert Gulden. Am folgenden Tage wurde im Salon des Dampfers ein Seelenamt für den Verunglückten abgehalten.

* **Eine neue Weltsprache.** Eine Idee, wie sie der Pfarrer Schleyer in seinem Volapük verwirklichen wollte, nämlich den Kulturnationen eine gemeinschaftliche Sprache zu schaffen, ist in Frankreich aufgegriffen worden. Vor Kurzem erschien eine Schrift eines Herrn de Leptay mit dem Titel: „Ist eine Weltsprache möglich?" In seiner Schrift geht der Verfasser von dem Gedanken aus, daß es eine Fülle von Worten giebt, und zwar vor allem diejenigen lateinischen Ursprungs, die in den Sprachen aller Kulturnationen gebräuchlich sind. An 70 Prozent dieser Vocabeln enthielte die englische Sprache, in der deutschen bildeten sie ein Drittel des gesammten Sprachschatzes. Auf diese Weise gebe es ungefähr 500 Millionen Menschen, welche in mehr oder weniger vollkommener Weise den Wortschatz besäßen, den uns die Römer hinterlassen haben. Nach Leptay gebe es im Ganzen 10000 solcher Worte lateinischen Ursprungs, welche allen modernen Sprachen gemeinsam sind, und welche sich nur in den Endungssilben in den einzelnen Sprachen unterscheiden. Mit diesen 10000 Worten will Leptay seine Weltsprache begründen, welche sich also als ein modernes und sehr vereinfachtes Latein darstellen würde. Der Verfasser beruft sich auf das Zeugniß deutscher Professoren, und insbesondere des berühmten Philologen Max Müller Oxford, welche die Richtigkeit seiner Berechnung bezeugen. Für diese Sprache gälte es also nur noch Grammatik und Formenlehre zu erfinden.

* **Ein Riesenmagnet.** Amerika, das Land für alles ins Ungeheuere Gehende, hat auch den Ruhm, den gewaltigsten Magneten, der jemals geschaffen wurde, natürlich einen Elektromagneten, hergestellt zu haben. Nach der Beschreibung von „Scientific American" construirte ihn Colonel King aus zwei alten 32,5 Centimeter-Kanonen von je 2400 Kilogramm Gewicht, die er noch mit mehrere Tonnen schweren Eisenplatten verstärkte. Er umwickelte sie dann mit umsponnenem Kupferdraht von 14 Seemeilen Länge und schweißte sechs dicke Eisenplatten zu einem Anker zusammen. Dieser konnte durch eine Kraft von 20 000 Kilogr. noch nicht von dem Magneten losgerissen werden, aber die Zugkette brach bei dieser Belastung. Fünf Kanonenkugeln, jede von 150 Kilogr., konnten aneinander wie eine Perlenschnur an dem einen Pol aufgehängt werden. Ein großer eiserner Nagel, der an die Brust eines mit dem Rücken gegen den Magneten und drei bis vier Fuß von ihm entfernt stehenden Mannes gedrückt wurde, stand nach dem Loslassen wagerecht ab. Es erforderte die Kraft von zwei Männern, um mit einem plötzlichen Ruck eine 12 Kilogr. schwere Eisenstange von der Kanone loszureißen. Die ganze Eisenmasse, die Kanone, das Gestell und der Anker wiegt über 60 000 Kilogr. In einer Entfernung von über 20 Mtr. (71 Fuß) war der Magnetismus der Vorrichtung immer noch bedeutend, und die Compaßnadel wurde demgemäß um 45 Grad abgelenkt: noch in einem Abstande von 300 Fuß wurde sie um 3 Grad aus ihrer Richtung gebracht. Ein Arbeiter, welcher, vor dem Magneten stehend, eine geschlossene Drahtspule horizontal vor den Polflächen bewegte, verbrannte sich die Hand, weil der entstehende Inductionsstrom von so großer Intensivität war, daß der Kupferdraht glühend wurde.

Aus den Provinzen.

Danzig, 11. Februar. Gestern Nachmittag fanden wie die „D. Z." schreibt, mehrere Personen die 75 Jahre alte Frau Bäcker in ihrer Weidengasse Nr. 13 belegenen Stube ohnmächtig vor und als sie wieder zum Bewußtsein gekommen war, ergab sich, daß an ihr ein schweres Verbrechen verübt worden war. Die bejahrte Frau betreibt in dem genannten Hause einen kleinen Ausschank, den sie selbst wahrnimmt. Bereits Vormittag fand sich bei ihr ein junger Mann ein, der sich aber wieder entfernte. Nachmittags kam er wieder, wartete, bis er sich mit der Frau allein befand und stürzte sich dann auf sie, ihr mit den Händen den Hals würgend, so daß sie nicht um Hilfe schreien konnte. Die Greisin wurde bald ohnmächtig und der Räuber nahm ihr dann aus der Tasche 6—7 Mark, holte noch aus einem Schranke 3—4 Mark und entfernte sich dann unerkannt. Die Beraubte hat längere Zeit ohnmächtig gelegen und befindet sich auch jetzt noch in einem bedenklichen Zustande. Die Recherchen nach dem Thäter sind von der Criminalpolizei sofort aufgenommen worden. Nach der Beschreibung der Beraubten war der Mensch 25 bis 27 Jahre alt, hatte ein bleiches, hageres, etwas verlebtes Gesicht ohne Bart; er trug eine schadhafte krimmerartige Mütze, ein grau-braun gestreiftes Halstuch und einen Winterüberzieher von gleicher Farbe.

S **Krojanke**, 11. Februar. Zu Ostern d. Js. wird hier eine Präparandenanstalt in's Leben treten, in welcher Zöglinge aller Confessionen Aufnahme finden. Die Königliche Regierung hat hierzu bereits die Genehmigung ertheilt und, soweit die Mittel reichen, auch Unterstützungen in Aussicht gestellt. Die Stadt hat für dieses Unternehmen ein Klassenzimmer zur Verfügung gestellt, und es dürfte auch wohl noch auf weiteres Entgegenkommen seitens der Stadt zu rechnen sein. Der Unterricht wird von 4 Lehrern unserer Stadtschule ertheilt, Meldungen nimmt der Lehrer Schneider hierselbst bis zum 1. April cr. entgegen. Auswärtigen Zöglingen stehen gute und billige Pensionen zur Verfügung.

Bromberg, 10. Februar. Die hiesige elektrische Straßenbahn und das Elektricitätswerk hierselbst sind nunmehr von der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin auf die Allgemeine Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft in Berlin übergegangen. Letztere ist gewissermaßen eine Betriebsgesellschaft für die von der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft ausgeführten Bahnen. Die Erweiterung des elektrischen Straßenbahnnetzes in unserer Stadt, und zwar nach dem Schützenhause (Thornerstraße) und nach dem Kleinbahn-Bahnhof in Okollo (Schleusenau) soll nun noch im Laufe dieses Jahres ausgeführt werden.

Dirschau, 11. Februar. Die Direktion der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft hat auf Veranlassung ihres Vertreters, des Kaufmanns Herrn Bruno Allert hierselbst, dem hiesigen Magistrate für die freiwillige Feuerwehr zu den Kosten der Einkleidung derselben und zur Beschaffung eines Wasserwagens einen Beitrag von 100 Mk. bewilligt.

Liebstadt, 10. Februar. Die in letzter Zeit oft erörterte Frage wegen Erbauung einer Genossenschaftsmeierei hierselbst ist jetzt wieder in Fluß gekommen. Die meisten Gutsbesitzer ꝛc., welche bisher die Milch ihrer Kühe in die Meierei Liebstadt lieferten, haben kürzlich nach der Anregung des Rittergutsbesitzers Kramer-Pittehnen beschlossen, selbst eine Genossenschaftsmeierei zu bauen, mit deren Einrichtung sobald als thunlich begonnen werden soll.

Gerdauen, 10. Februar. Die Glocken unserer altehrwürdigen Kirche schweigen bis auf weiteres. Der eichene Glockenstuhl, welcher so alt ist wie die Kirche selbst, also nahezu 600 Jahre, ist vom Zahn der Zeit so sehr mitgenommen, daß er das kolossale Gewicht der Glocken nicht mehr zu tragen vermochte und barst. Die Reparatur wird anscheinend längere Zeit in Anspruch nehmen.

Wolgast, 11. Februar. Ein alter Freiheitskämpfer, Herr August Schmidt hierselbst, feierte heute seinen 102. Geburtstag. Er ist am 17. März 1813 als freiwilliger Jäger eingetreten und hat an den Befreiungskriegen Antheil genommen. An seinem 100. Geburtstage im Jahre 1895 hat der Kaiser ihm den Kronenorden 4. Klasse mit Schwertern verliehen.

Stolp, 10. Februar. Auf Anregung aus landwirthschaftlichen Kreisen sollte hier eine Produktenbörse in's Leben gerufen werden. Vier der größten Getreidehändler erklärten sofort, daß sie sich an dem Unternehmen nicht betheiligen würden, weil sie dasselbe nicht für lebensfähig erachten könnten. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft setzte seine Vorarbeiten fort und versuchte ein Statut zu Stande zu bringen. In einer gestern abgehaltenen Versammlung ergab sich aber, daß alle weiteren Verhandlungen nutzlos seien, da alle hiesigen Getreidehändler die Betheiligung ablehnen.

Königsberg, 11. Februar. Die vielbesprochene Börsengartenaffaire erhielt heute ein Nachspiel vor dem Schöffengerichte durch eine Privatklage, welche Herr Regierungsassessor von Volkmann gegen die Mitglieder der Börsengartendirektion, die Herren Rentier Collos, Amtsgerichtsrath Alexander, Justizrath Lange, Professor Fuhrmann, sowie ferner gegen den verantwortlichen Redakteur der Hartungschen Zeitung, Chefredakteur Walter, angestrengt hatte. Die Herren Collos, Lange, Fuhrmann, sowie auch der Privatkläger waren, nach der „K. H. Z.", persönlich erschienen. Amtsgerichtsrath Alexander wurde durch Rechtsanwalt Haase, die übrigen durch Justizrath Lange vertreten; als Rechtsbeistand des Privatklägers fungirte Rechtsanwalt Malkwitz. Der Inhalt der Privatklage betrifft im wesentlichen die in der „Hartung'schen Zeitung" veröffentlichte und auch von uns wiedergegebene Abwehr der Börsengartendirektion gegen die Behauptung der Militärbehörde, es müßten die Offiziere bezw. Reserveoffiziere vor ähnlichen Vorkommnissen wie im Börsengarten geschützt werden. Der betreffende Artikel hatte folgenden Wortlaut: „Von der Direktion der Börsenhalle gehen uns mit Bezug auf die die Börsengarten-Affäre betreffende Veröffentlichung des ungefähren Wortlautes des Commandanturbefehles, durch welchen den Herren Offizieren, Sanitätsoffizieren und oberen Militärbeamten der Besuch des Börsengartens untersagt worden, folgende Bemerkungen mit der Bitte um Veröffentlichung zu: Wenn in der That das erwähnte Verbot in der Weise begründet ist, wie es nach jener Mittheilung der Fall sein soll, so charakterisirt sich dasselbe als eine Präventivmaßregel, um die Herren aktiven Offiziere gegebenen Falles vor einer solchen Maßregel zu schützen, wie sie Herrn Regierungsassessor von B. betroffen hat. Wir bekennen, daß wir auf diesen Gesichtspunkt nicht gefaßt waren. Denn wir hegen zu den Herren aktiven Offizieren das feste Vertrauen, daß sie zu einem solchen Aergerniß, wie es durch das Verhalten des Herrn Regierungsassessors v. B. hervorgerufen ist, niemals Veranlassung geben werden, und wir unsererseits müssen deshalb die Befürchtung Seiner Excellenz des Herrn kommandierenden Generals, die übrigens uns gegenüber auch nicht zum Ausdruck gebracht ist, für völlig

---

Rächer.

Von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

5)

„Die fällige afrikanische Post ist also gestern zu vorgerückter Abendstunde in meine Hände gelangt. Aber ich muß leider in vorhinein bemerken, daß meine Erwartung, durch sie ausführliche und zuverlässige Einzelheiten über den Tod Ihres Herrn Bruders zu erhalten, sich nicht erfüllt hat. Da das Schreiben meines Sohnes keine Geheimnisse enthält, bitte ich Sie, sich von seinem Inhalt zu überzeugen."

Er reichte ihm das Blatt, indem er mit dem Finger eine bestimmte Stelle bezeichnete, und während ihm das Herz vor schmerzlicher Aufregung schneller klopfte, las Werner:

„. . . Ueber die Ermordung des Faktoreiarztes Dr. Hans Amelung kann ich Dir mit dieser Post noch keine Details mittheilen. Paul Dieskau hatte dem Kruboy, den er an die Küste zurücksandte, nur eine ganz kurze, schriftliche Meldung mitgegeben, und die mündliche Erzählung des Burschen war nach Negerart so verworren, und überdies ganz unverkennbar so lügenhaft ausgeschmückt, daß ich es für bedenklich halte, sie hier wiederzugeben. So viel nur scheint festzustehen, daß Amelung, trotz ausdrücklicher Warnung, leichtfertigerweise einen Rasttag benutzt hatte, um ohne genügende Bedeckung im Gebiete eines höchst unzuverlässigen Negerstammes auf die Jagd zu gehen, und daß er durch einen aus dem Busch abgefeuerten Gewehrschuß todt niedergestreckt wurde. Der einzige Neger, der ihn begleitete, hat darauf die Flucht ergriffen. Seine Leiche aber muß von den Mördern fortgeschleppt und beseitigt worden sein; wenigstens war es bis zur Absendung des Boten noch nicht gelungen, ihrer habhaft zu werden. Eine weitere Nachricht von Dieskau ist mir bis jetzt nicht zugegangen, und ich kann eine solche auch wohl erst erwarten, wenn er sich mit seiner Expedition auf dem Rückwege nach der Küste befindet. Da aber Amelungs Tod nach der Bestimmtheit der Meldung als unzweifelhaft anzusehen ist, habe ich seinen ganzen hier zurückgebliebenen Nachlaß an Schriftstücken, Sammlungen und sonstigen Effecten in Gegenwart zweier weißer Zeugen versiegelt und an den deutschen Consul zu weiterer Veranlassung abgesandt. Ich selber und die anderen Herren der Faktorei beklagen das Vorkommniß auf das lebhafteste, denn wir haben den Verstorbenen um seiner tüchtigen Kenntnisse und seines ehrenwerthen Characters willen aufrichtig geschätzt. In der letzten Zeit allerdings hatte sich, durch einen schweren Fieberanfall begünstigt, eine hochgradige Nervosität seiner bemächtigt, die den Verkehr mit ihm nicht immer ganz leicht und angenehm machte. Auch verführte ihn seine Unkenntniß afrikanischer Verhältnisse vielfach zu falschen Urtheilen und Ansichten, die er dann oft mit bedauerlicher Schroffheit vertrat. Immerhin ließen sich die kleinen Mißverständnisse jedesmal bald wieder beseitigen, und ich zweifle nicht, daß er uns noch lange ein wackerer Mitarbeiter geblieben wäre, wenn ihn nicht jenes traurige Schicksal ereilt hätte."

Der Verfasser des Briefes ging dann auf ein anderes Thema über, und des ermordeten Arztes geschah nicht weiter Erwähnung. Schweigend legte Werner das Blatt auf den Schreibtisch zurück.

„Es gewinnt nach diesen Mittheilungen doch wohl den Anschein, als ob ich die Sachlage von vornherein richtig beurtheilt hätte," sagte der Consul. „Ich wiederhole, daß ich vorübergehende tiefe Gemüthsverstimmungen von jener Art, die sich in dem letzten Briefe Ihres Bruders kundgiebt, fast noch bei Jedem beobachtet habe, der dem afrikanischen Klima seinen ersten Tribut zahlen mußte. Nichtsdestoweniger habe ich gleich nach unserer damaligen Unterredung alles Erforderliche gethan, um volle Aufklärung zu erhalten. Und ich hoffe außerdem, daß die nachgelassenen Schriftstücke, die Ihnen ja binnen Kurzem auf amtlichem Wege zugehen dürften, uns die Nachforschungen erleichtern werden. Es wäre mir lieb, wenn Sie mich s. Zt. von ihrem Inhalt, soweit er auf diese Frage Bezug hat, in Kenntniß setzen wollten."

„Ich werde es sicherlich nicht unterlassen, Herr Beiersdorf! — Für heute also hätten Sie mir nichts mehr zu sagen?"

Der Consul sah nachdenklich vor sich hin; aber noch ehe er dazu gekommen war, eine Antwort zu geben, wurde ihr Gespräch durch den beinahe lautlosen Eintritt des augenscheinlich sehr wohlerzogenen Dieners unterbrochen. Er erstattete dem Consul eine halblaute Meldung, von der Werner, der sich ein wenig zurückgezogen hatte, nichts verstehen konnte. Aber im nächsten Moment spürte er einen Luftzug im Nacken, und als er sich daraufhin unwillkürlich umwandte, sah er in der offenen Thür die etwas wunderliche Gestalt eines trotz des warmen Junitages malerisch von einem weiten Mantel umhüllten Mannes mit lang herabfallendem grauen Haar und faltigem bartlosen Gesicht. Die linke Hand, die einen gewaltigen Schlapphut hielt, hatte der Mann auf die Brust gelegt; die Rechte aber streckte er jetzt wie zum Gruße gegen Amandus Beiersdorf aus.

„Muß man mich erst bei Dir anmelden, Bruder?" rief er, und seine Stimme zitterte in mächtiger Bewegung. „Seit dreißig Jahren komme ich zum ersten Mal. Muß man mich da bei Dir anmelden wie einen demüthigen Supplikanten?"

Ob es Rührung und Freude war, was der Consul in diesem Augenblick empfand, ja, ob er durch das Erscheinen seines Bruders auch nur überrascht wurde, es wäre selbst für das schärfste Auge aus den Zügen seines ernsten, milden Antlitzes nichts zu lesen gewesen. Gelassen winkte er dem Diener, sich zu entfernen, und gelassen, ohne Beschleunigung seines gewöhnlichen Schrittes, trat er auf den Ankömmling zu, der regungslos in seiner etwas theatralischen Stellung verharrte.

„Sei mir willkommen, Ludwig!" sagte er mit freundlicher Ruhe. „Es thut mir leid, wenn man Dir Schwierigkeiten bereitet hat. Aber der Diener handelte nur nach seiner Instruktion, da er Dich nicht kannte. Wenn Du Dich einen Augenblick gedulden willst, werde ich ganz zu Deiner Verfügung stehen."

Er gab die Hand des Musikers, deren kräftigen Druck er nicht erwidert hatte, frei und wandte sich gegen Werner.

„Falls Ihre Zeit es gestattet, Doktor, möchte ich Sie bitten, noch zu verweilen. Meine Tochter, die eine große Kunstfreundin ist, hat den lebhaften Wunsch, Sie kennen zu lernen. Auch meine Frau würde sich sehr freuen. Und es ist mir, als ob ich Ihnen in unserer Angelegenheit noch etwas zu sagen hätte, das mir nur im Augenblick aus dem Gedächtniß entschwunden ist. Werden Sie gestatten, Sie zunächst meinen Damen vorzustellen?"

Werner fühlte sich durch den unerwarteten Vorschlag keineswegs angenehm überrascht, jedoch wäre es offenbar Unhöflichkeit gewesen, mit einer Ablehnung zu antworten und gerade jetzt, nachdem ihm das Benehmen des Consuls als ein neuer Beweis seiner Theilnahme für den Todten erschienen war, konnte er sich nicht dazu entschließen. Er verbeugte sich zustimmend und verließ mit Amandus Beiersdorf das Zimmer.

Der grauhaarige Musiker sah ihnen mit großen erstaunten Augen nach. Wie auch immer er sich vorher im Geiste die Begrüßung ausgemalt haben mochte, die ihn hier erwartete, auf diesen gleichmüthigen, lauwarmen Empfang war er offenbar nicht vorbereitet gewesen. Wenn er seinem Bruder statt vor dreißig Jahren vor ebenso viel Stunden zum letzten Mal gegenüber gestanden hätte, würde diese Art der Aufnahme vielleicht natürlich und erklärlich gewesen sein. Jetzt aber, nach einer Jahrzehnte langen Entfremdung — jetzt, wo er, der Gekränkte und tödtlich Beleidigte, sich entschlossen, den ersten Schritt zu thun und wo ihm in der Erregung des feierlichen Augenblicks das Herz bis zum Zerspringen schlug — jetzt bedeutete der freundlichkühle Willkomm und der kraftlose Händedruck eine schwerere Enttäuschung, als sie ihm eine schroffe Zurückweisung hätte bereiten können. Er ließ den Blick über die fürstliche Pracht hingleiten, die ihn umgab, und in der Brust wurde es ihm heiß von neuer Bitterkeit und altem Groll. Eine starke Versuchung wandelte ihn an, die Rückkehr des Bruders nicht erst abzuwarten, sondern sich ganz still wieder aus diesen kalten, prunkenden Räumen zu entfernen, in denen nun einmal sein Platz nicht war. Allein er dachte an die Beweggründe, die ihn hierhergeführt hatten, und blieb.

Ein paar Minuten nur waren verstrichen, da trat der Consul wieder herein, milden, undurchdringlichen Antlitzes wie zuvor und ohne Anzeichen einer erwartungsvollen Spannung.

„Willst Du Dich nicht setzen, Ludwig?" fragte er. „Und darf ich Dir vielleicht eine Cigarre oder ein Glas Wein anbieten?"

Ablehnend schüttelte der Musiker den Kopf.

„Nein, ich danke. Und daß wir uns nicht mißverstehen, Amandus, ich komme nicht als Bittsteller zu Dir, das heißt, wenigstens nicht in eigener Angelegenheit."

„Und wenn es auch so wäre, ich würde mich freuen, Dir einen Dienst leisten zu können. Denn ich habe es immer für selbstverständlich gehalten,

unbegründet erachten." Durch die gesperrt gesetzten Worte fühlte sich Herr Regierungsassessor von Volkmann beleidigt und strengte die Privatklage an. Im Laufe der Verhandlung erklärt Justizrath Lange, der sich als intellektueller Urheber des Schriftstückes bekennt, daß sowohl ihm wie allen übrigen Beschuldigten die Absicht der Beleidigung des Herrn v. Volkmann fern gelegen habe, und daß die Erklärung der Direktion des Börsengartens durch die Behauptungen der Kommandantur nothwendig geworden sei, deren Berechtigung man nicht habe anerkennen können. Man müsse sich doch bezüglich des Verhaltens des Herrn Assessors v. Volkmann sagen, jeder, der einer solchen Aufgabe, wie er, sich unterzogen, der müsse doch dahin streben, den Conflikt zu beseitigen, unter keinen Umständen aber dürfe er ein Schreiben absenden, wie dies Herr v. Volkmann an Herrn Amtsgerichtsrath Alexander gerichtet. Dies Schreiben habe im Direktorium des Börsengartens einen Sturm der Entrüstung erregt. Man sei übereinstimmend der Ansicht gewesen, daß man sich der Sache anzunehmen habe. Dies habe zu dem Entschluß geführt, Herrn v. Volkmann die Karte zu dem Börsengarten zu entziehen. Die Direktion sei um so mehr in diesem Entschlusse bestärkt worden, als nach Bekundung des Herren Amtsgerichtsraths Alexander und dessen Gattin sich derselbe Herrn v. Volkmann gegenüber durchaus höflich benommen haben. Daß der Brief an den Herrn Amtsgerichtsrath Alexander in der Form verletzend sei, gebe der Kläger wohl selbst zu. Durch diesen Brief sei aber das ganze Aergerniß entstanden. Regierungsassessor v. Volkmann: Der Brief sei eine Folge der Vorgänge gewesen, die sich im Hause des Herrn Alexander abgespielt. So etwas sei ihm noch nie passiert, er sei von Herrn Alexander geradezu wie ein dummer Junge behandelt worden. (Assessor v. Volkmann schildert alsdann den bekannten Vorgang im Hause des Herrn Amtsgerichtsrath A.) Ein Mann, der ihn so behandelt, der habe nicht Anspruch darauf, daß man im Briefe Hochachtungsbezeugungen anwende. Justizrath Lange: Man habe nur in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt. Aus Form und Umständen der Publikation sei durchaus die Absicht einer Beleidigung nicht erkennbar. — Rechtsanwalt Haase (als Vertheidiger des Herrn Amtsgerichtsraths Alexander) stellt Wiederklage wegen des von Herrn von Volkmann an seinen Mandanten gerichteten Schreibens an. — Rechtsanwalt Malkwitz: Der Brief sei formlos, enthielte aber keine Beleidigung. — Nach weiteren Verhandlungen, in denen auch Prof. Fuhrmann das Wort genommen und erklärt hatte, daß ihm die Absicht einer Beleidigung auch fern gelegen habe, bringt der Vorsitzende des Gerichts, Herr Assessor Schröder, einen Vergleich in Anregung. Assessor v. Volkmann erklärte sich hierzu bereit, wenn die Erklärung durch die Zeitungen veröffentlicht würde, daß die Beklagten nicht die Absicht gehabt hätten, ihn zu beleidigen. — Die Angeklagten erklärten, daß hierzu keine Veranlassung vorliege. Die Thatsache, daß man nicht die Absicht gehabt habe, den Privatkläger zu beleidigen, hätte man heute öffentlich im Gerichtssaale erklärt, eine Erklärung in den Zeitungen aber könnte Mißdeutungen hervorrufen. Man könnte darin ein Zugeständniß sehen, während die Börsengarten-Direktion der Ansicht sei, daß man durchaus richtig gehandelt habe. Die weitern Einigungsversuche des Vorsitzenden scheitern. Nach einstündiger Berathung verkündet der Vorsitzende das Urtheil: 1. Es werden sämtliche Angeklagte freigesprochen und dem Privatkläger werden die Kosten des Verfahrens zur Last gelegt. 2. Der Privatkläger (Herr Assessor von Volkmann) wird dagegen auf die erfolgte Wiederklage der Beleidigung des Herrn Amtsgerichtsrath Alexander für schuldig befunden und zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt. Nach den Urtheilsgründen ist aus Form und Inhalt der Publikation die Absicht einer Beleidigung des Herrn Assessor von Volkmann nicht zu erblicken, wohl aber müsse in dem Brief des Herrn v. V. an Herrn Alexander die Absicht einer Beleidigung erblickt werden. Namentlich hatte er in seiner Eigenschaft als Kartelträger die Höflichkeit in seinem Schreiben auf keinen Fall außer Acht lassen sollen, um nicht einen gütlichen Ausgleich zu gefährden. Nach Lage der Dinge sei aber auf eine geringe Geldstrafe zu erkennen.

Lyck, 10. Februar. Der Besitzerin des Gutes Adl. Symken, Frau Justizrath Franz, war seitens des Oberfischmeisteramts ein Strafbefehl zugegangen, weil sie entgegen dem § 17 der Fischereiordnung von 1845 die Fischereigerechtigkeit in ihren Grenzen im Pissecfluss verpachtet hatte. Das Schöffengericht Johannisburg sprach sie jedoch frei, desgleichen auf die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung die hiesige Strafkammer. Frau F. legte nämlich, wie die „Erml. Ztg." schreibt, zwei Urkunden, Privilegien von 1565 von Albrecht Markgrafen von Brandenburg und von 1495 von Bruder Jeronymus v. Gebesattel, Obristen-Komthur zur Balga des Ordens der Brüder des Hospitals St. Mariä des Deutschen Hauses von Jerusalem vor, nach welchen den derzeitigen Eigenthümern von Adl. Symken für sich und ihre Nachkommen in Anbetracht treuer Dienste unbeschränkte Fischereigerechtigkeit verliehen worden. Der vorerwähnte § 17 der Fischereiordnung verbietet das Verpachten ihrer Fischerei nur denjenigen Personen, die nur ein Recht haben, zu des Tisches Nothdurft zu fischen.

Memel, 11. Februar. Nachdem der Wind in der vergangenen Nacht von Südost nach Südwest herumgegangen war, begann die See, wie vorauszusehen war, auch mit dem Aufbrechen des Seetiefs. Leider wurde aber die Strömung aus dem Haff durch die von der See her eindringenden Wassermassen zum Stehen gebracht, und nun trieb die See von ihrem übergroßen Eisreichthum solche Massen gegen den Strand, daß die Wirkung der Dünung durch den vor dem Hafen zusammengeschobenen breiten Eisgürtel fast auf Null reduzirt wurde. Trotzdem hatte sich das Eis zwischen den Moolen allmählig gelöst. Um die Mittagszeit reichte das Wasser etwa bis zum Leuchtthurm, und um 4 Uhr Abends war die See mit dem Aufbrechen des Eises bis in die Nähe des steinernen Rettungsschuppens hinter der Navigationsschule vorgedrungen.

Von der russischen Grenze, 9 Februar. Falsche Weichenstellung hat abermals ein Eisenbahnunglück verschuldet. In Petrikau stieß eine Locomotive auf den in voller Fahrt befindlichen Güterzug nach Warschau. Durch den heftigen Anprall wurden beide Maschinen und mehrere Wagen zertrümmert; drei Beamte sind schwer verletzt worden.

Kunst und Wissenschaft.

§ **Petersburg**, 9. Februar. Hermann Suderm anns „Glück im Winkel", „Teja" und „Fritzchen" sind soeben in russischer Uebersetzung erschienen, doch hat das Petersburger Censurcomitee bedeutende Striche, namentlich in den letzten beiden Stücken, vorgenommen.

§ Die Berliner medizinische Gesellschaft ist in die Erörterung einer sehr wichtigen kulturgeschichtlichen Frage, die gegenwärtig auch die preußische Staatsregierung beschäftigt, eingetreten: Die Bekämpfung der Körnerkrankheit in Preußen. Referent war Oberstabsarzt Dr. Kirchner aus Königsberg. Die Körnerkrankheit, (auch egyptische Augenkrankheit genannt), führte er aus, ist eine Volkskrankheit, die die Erwerbsfähigkeit der Bevölkerung erheblich beeinträchtigt, die Wehrkraft des Vaterlandes in Frage stellt und Leben und Glück vieler Familien zerstört. Die Gefahr dieser Volkskrankheit wird in den Gegenden Deutschlands, in denen sie nicht herrscht, nicht genügend gewürdigt. Am meisten befallen sind Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien, das Rheinland, einige Heerde sind in Sachsen u. a. m. Ihre Ausdehnung geht zur Genüge aus folgenden, den Sanitätsberichten des preußischen Heeres entnommenen Zahlen hervor: In den Jahren 1873—1889 wurden jährlich auf 100 000 Soldaten Körnerkranke gezählt: im ersten Armeecorps (Ostpreußen) 2099, im zweiten (Westpreußen) 1649, im fünften (Posen) 1031, im sechsten (Schlesien) 615, im zehnten (Hannover) 368, im neunten (Schlesw. Holstein) 245. Die übrigen Armeecorps sind fast garnicht betheiligt. Die Ursache der hauptsächlichen Ausbreitung in den östlichen Provinzen ist in wirthschaftlichen Gründen zu suchen; dort ist die soziale Lage der Bevölkerung eine außerordentlich traurige. Der Erwerb ist gering, Wohnungen und Kleidung spotten den Anforderungen der Hygiene, die Reinlichkeit ist theils aus Indolenz, theils aus Mangel an Geld eine Seltenheit. Der Alkoholmißbrauch ist ungeheuer verbreitet. Die Ansteckungsfähigkeit der Körnerkrankheit ist zweifellos. Sie wird durch den aussickernden Schleim der Augenschleimhaut übertragen, oft leiden alle Mitglieder einer Familie daran. Die Erntearbeiter bringen sie aus Rußland und die aus Ostpreußen kommenden Sachsengänger verbreiten sie dann weiter über Deutschland. Die Heerde werden immer stärker, und es ist die Gefahr vorhanden, daß allmählig ganz Deutschland wegen dieser Krankheit durchseucht wird. Die wirthschaftliche Schädigung, welche sie nach sich zieht, macht sich nach drei Richtungen geltend: 1) die geistige Ausbildung der Bevölkerung leidet, wie die Schulen ganz oder theilweise geschlossen werden müssen; 2) die Erwerbsfähigkeit der Bevölkerung wird beeinträchtigt, weil infolge der allmählich eintretenden Schrumpfung der Augenbindehaut und des Uebergreifens des Krankheitsprozesses auf die Hornhaut die Sehkraft sinkt, oft sogar Erblindung eintritt; 3) die Verbreitung in der Armee schwächt die nationale Wehrkraft.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 11. Februar. (Schluß.)

Der Arbeiter Wilhelm Lehnert z. Z. in Danzig, ist durch das hiesige Schöffengericht am 30. November v. Js. wegen Betruges zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt. Hiergegen hat der Angeklagte Berufung eingelegt und bestreitet die ihm zur Last gelegte bei dem Gastwirth Rohde hierselbst ausgeführte Zechprellerei ausgeführt zu haben. Nach geschlossener Beweisaufnahme, die zu Ungunsten des Angeklagten ausfiel, verwarf der Gerichtshof die eingelegte Berufung. — Der Einwohner Gottfried Schuchall aus Zillwalde ist durch das Schöffengericht zu Dt. Eylau am 18. November v. Js. wegen gefährlicher Körperverletzung mit 3 Monaten Gefängniß bestraft und hat hiergegen Berufung eingelegt. Er behauptet, von Nachtwächter Wolff am 7. September v. Js. Abends vor 10 Uhr zuerst angegriffen zu sein. Dies wird dem Angeklagten durch die Beweisaufnahme widerlegt, im Gegentheil hat er mit einer Flasche mehrfach auf den Kopf des p. Wolff geschlagen, daß Letzterer stark blutete und mehrere Tage arbeitsunfähig gewesen ist. Der Gerichtshof hielt die erste Strafe mit Rücksicht auf die viermalige Vorbestrafung des Angeklagten für angemessen und verwarf die Berufung auf seine Kosten. — Die Maurerfrau Justine Dziomba aus Schalkendorf, ist durch das Schöffengericht zu Dt. Eylau am 11. Dezember v. J. wegen Beleidigung mit 30 Mk. bezw. 10 Tage Gefängniß bestraft. Hiergegen hat die Angeklagte Berufung eingelegt und bestreitet heute, den Dorfexecutor Schittkowski geschimpft zu haben. Es sind nach der Beweisaufnahme ganz gemeine Schimpfworte seitens der Angeklagten bei Gelegenheit einer von p. Schittkowski vorgenommenen Pfändung auf Letztern gefallen und verwarf der Gerichtshof diese Berufung auf Kosten des Angeklagten. — Die Maurergesellen Gustav und Carl Bielefeld sowie der Zimmergeselle Carl Kruschewski aus Marienburg sind angeklagt, sich einer gemeinschaftlichen Körperverletzung schuldig gemacht zu haben. Am 23. August v. Js. haben die Angeklagten den Maurergesellen Sindowski im Gasthause zu Hoppenbruch getroffen. Beide Bielefelds riefen Letztern vor die Thüre und stellten ihn wegen eines Verhältnisses zur Rede. Hierbei hieb Gustav und Carl Bielefeld mit der Faust auf den Kopf des Sindowski, so daß Letzterer blutend zur Erde fiel; auch Kruschewski kam hinzu und schlug ebenfalls mit einem in der Faust befindlichen Instrument auf den Sindowski. Nach geschlossener Beweisaufnahme erkannte der Gerichtshof gegen Gustav und Carl Bielefeld wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung auf je drei Tage Gefängniß, gegen Kruschewski wegen gefährlicher Körperverletzung mit Rücksicht seiner Vorstrafen auf neun Monate Gefängniß. — Der Arbeiter Joseph Höppner aus Alt Terranova hat mit der unverehelichten Anna Hippler ebendaselbst, welche Letztere eine uneheliche Tochter der verstorbenen Ehefrau des Angeklagten ist, am 16. November v. Js. ein Kind erzeugt und solches unter falschen Angaben bei dem Standesamt angemeldet. Die Angeklagten sind geständig und erkennt der Gerichtshof gegen Höppner wegen Blutschande in Verbindung mit Urkundenfälschung und einem Vergehen gegen § 179 des St.-G.-B. auf sechs Monate und eine Woche Gefängniß, gegen die Hippler wegen Blutschande auf sechs Wochen Gefängniß. — Die von der unverehelichten Emilie Lotties von hier eingelegte Berufung gegen das ergangene schöffengerichtliche Erkenntniß, in welchem gleichzeitig auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt ist, wurde kostenpflichtig verworfen.

Vermischtes.

— **Ein braver Kerl.** Einbrecher (nach gethaner Arbeit): „Noch einen solchen Einbruch, und ich kann daran denken, ein ehrlicher Mensch zu werden."

— **Allitteration.** „Du bist ja heute so freudig erregt — was ist Dir Angenehmes passirt? — „Denke nur, ich habe eine Robe zum Rover von Robert erobert!"

— **Gut empfohlen.** Graf: „Sie haben sich zu der Dienerstelle gemeldet und schreiben, daß Sie gelernter Tapezierer sind. Ich kann aber nur einen Diener mit Empfehlungen brauchen, haben Sie solche?" Diener: „Jawohl, die gnädige Frau Gräfin kennt mich gut." Graf: „Das ist etwas anderes. Woher kennen Sie die Frau Gräfin?" Diener: „Als die gnädige Frau Gräfin noch Fräulein war und Zweirad fuhr, haben wir der gnädigen Frau Gräfin die Waden geliefert."

Laß ab auf des Gedankens Pfad zu wandeln,
Dir hilft kein Sinnen mehr: es gilt zu handeln.
Die Welt hat Ueberfülle an Gedanken,
Doch fehlt die That — das ist's, woran wir kranken.
Sinnst Du erst nach, giebt's immer mehr zu sinnen:
Du mußt beginnen!

---

daß Du Dich im Falle der Noth zuerst an mich wenden würdest."

„Nun, was das anlangt, Amandus, so würde ich tausendmal lieber verhungert sein, als daß — aber wozu sollen wir davon reden. Es handelt sich ja nicht um mich, und vielleicht ist es wirklich am besten, wenn wir so thun, als wäre ich im Vorbeigehen von der Straße hereingekommen, um Dir einen guten Morgen zu wünschen. Ich bin ja ein närrischer alter Kerl, und ich sehe, daß Du noch immer bei Weitem der Vernünftigere von uns bist. Ob Dir ein armer Teufel wie ich die Hand zur Versöhnung bietet oder nicht, was kann Dir, dem reichen Handelsherrn, daran liegen? Es ist schon großmüthig genug, daß Du sie nicht geradezu zurückgewiesen hast."

„Es scheint, daß Du unzufrieden mit mir bist. Aber ich weiß in der That nicht, womit ich dieses verschuldet habe. Da ich Dir niemals feindlich gesinnt war, und da es somit für meinen Theil gar keiner Versöhnung bedurfte, kann ich mich Deines Besuches wohl freuen, aber ich habe keinen Grund, ihn zu einer überschwänglichen Rührscene zu gestalten. Und vielleicht besitze ich auch von Hause aus zu wenig Anlage für dergleichen."

Der Musiker wollte etwas erwidern, aber er schluckte es hinunter und fuhr sich nur ein paar Mal wie zur Beruhigung mit der Hand durch seine graue Mähne. Dann ließ er sich in einen der hochlehnigen Stühle nieder und sagte nach einem tiefen Athemzuge:

„Also — um nicht länger von uns Beiden zu reden: ich bin gekommen, um Deine Theilnahme für den Sohn unserer Schwester zu erbitten — das heißt, ich thue es aus eigenem Antrieb und ohne sein Vorwissen, denn er hat sicherlich nicht den Wunsch, Dich um ein Almosen anzugehen."

„Habe ich Dich recht verstanden? Für den Sohn unserer Schwester sagst Du? — Bist Du wirklich ganz sicher, daß er noch existirt?"

„Ich denke wohl, daß ich es bin. Denn seit zwei Wochen lebt er hier in Hamburg, und es würde einem Schwindler so wenig Vortheil bringen, sich fälschlich für den Sohn unserer armen Margarethe auszugeben, daß Du in dieser Hinsicht ohne alle Besorgnisse sein kannst."

„Du wirst mein Erstaunen einigermaßen begreiflich finden, wenn ich Dir sage, daß mir s. Zt. auf meine Erkundigungen mitgetheilt worden war, der ehemalige Lieutenant Hardeck habe allerdings eine Wittwe und einen Sohn hinterlassen; aber die Wittwe sei bald nach ihm gestorben, und der Knabe, der sich einem vagabondirenden Maler angeschlossen, sei mit diesem zugleich verschollen."

„Und auf diese tröstliche Auskunft hin hast Du dann nichts mehr gethan, ihn zu suchen?"

„Wie hätte ich das anfangen sollen? Und eine Verpflichtung dazu war auch wohl nicht vorhanden."

„Nun, wir wollen das jetzt nicht untersuchen, Amandus! — Genug, daß Rolf Hardeck lebt, und daß er nach meiner Ueberzeugung des Beistandes bedarf, wenn er nicht zu Grunde gehen soll. Sein Dasein ist von den Tagen der frühesten Kindheit bis heute nur eine einzige Kette der grausamsten Leiden, Entbehrungen und Kämpfe gewesen. Und so viel ist an diesem armen Jungen gesündigt worden, daß wir Beide auch mit dem redlichsten Bemühen nicht im Stande sein würden, es wieder gut zu machen. Aber ich denke, wir sollten es wenigstens versuchen; denn wir sind doch die Nächsten dazu, und wir haben überdies noch eine alte Schuld gegen unsere unglückliche Schwester zu sühnen."

„Von solcher Schuld weiß ich nichts. Margarethe selbst war es, die in der Verblendung ihrer Leidenschaft für diesen Unwürdigen die heiligen Bande der Familie zerriß. Wenn sie dafür später hat büßen müssen, so erlag sie nur einem Schicksal, das sie sich selbst bereitet hatte. Doch ich erwähne das nur, um mich gegen eine falsche Darstellung der Thatsachen zu verwahren. Zu einer Hilfeleistung für ihren Sohn bin ich, wenn es nothwendig ist, natürlich nichtsdestoweniger gern bereit. Er befindet sich also in dürftigen Verhältnissen?"

Ohne auf diese Frage sogleich mit Ja oder Nein zu antworten, erzählte ihm Ludwig Beiersdorf von der gewaltigen Ueberraschung, die ihm vor vierzehn Tagen durch Rolf Hardecks Erscheinen bereitet worden war und von den erschütternden Mittheilungen, die er damals aus dem Munde seines Neffen erhalten hatte.

„Es klang wie ein Abschnitt aus einem Sensationsroman, was ich mir da aus seinen hingeworfenen Andeutungen zusammenreimen mußte. Und doch habe ich inzwischen die Ueberzeugung gewonnen, daß ich nur den kleinsten Theil seiner Schicksale kennen gelernt habe und daß er mir bei Weitem Schlimmeres verschwieg. Er ist ein sonderbarer Mensch, aus dem man nur sehr schwer klug werden kann; so viel aber ist gewiß; ein Lügner ist er nicht. Und ich hege die feste Zuversicht, daß sich hinter seinem spöttischen Wesen und seinem scheinbaren Cynismus ein warmes Herz verbirgt."

„Ein Maler also ist er?" unterbrach ihn der Consul, den diese Charakteristik nicht sonderlich zu interessiren schien. „Hat er denn Talent?"

„Ich halte ihn geradezu für ein Genie!" versicherte der Musiker lebhaft. „Aber er befindet sich auch in seiner Kunst auf einem Irrwege, von dem er unbedingt zurückgebracht werden muß, wenn er jemals zu Anerkennung und Erfolg gelangen soll."

„Willst Du mir das nicht etwas deutlicher erklären?"

„Seine düstere Kindheit und die bitteren Erlebnisse seiner Jünglingsjahre haben einen Verächter der Menschen und einen erbitterten Feind unserer ganzen Gesellschaftsordnung aus ihm gemacht. In London wie in Paris, wo er sich längere Zeit hindurch aufgehalten hat, muß er sich sogar in engem Verkehr mit den gefährlichsten Elemente befunden haben. Seine gelegentlichen Bemerkungen brachten mich auf die Vermuthung, obwohl er's im Allgemeinen vermeidet, davon zu reden. Zuweilen nur, wenn ihn die Erregung über irgend eine wirkliche oder vermeinte Grausamkeit der bürgerlichen Gesellschaft überkommt, läßt er sich gehen, ohne auf seine Worte zu achten. Und in solchen Augenblicken ist es vorgekommen, daß er Leute, deren Namen die ganze Welt mit Abscheu nennt, als seine Gesinnungsgenossen und Freunde bezeichnet hat."

„Wir haben also, wie es scheint, sehr wenig Anlaß, uns dieses Familienzuwachses zu freuen. Und er überträgt, wenn ich Dich recht verstanden habe, seine gemeingefährlichen Anschauungen auch auf seine Kunst?"

„Leider verhält es sich so. Seine Bilder sind unverkäuflich, nicht weil sie schlecht gemalt wären, sondern weil ihre Stoffe sie für Jedermann zu einem Gegenstand des Abscheus machen. An ihre Ausstellung ist nicht zu denken. Und so kommt es, daß Niemand seinen Namen kennt, obwohl er meiner innersten Ueberzeugung nach bereits unter den Ersten genannt werden müßte. Wenn es nicht gelingt, ihn von seiner verhängnißvollen Verblendung zu heilen, geht er unfehlbar binnen Kurzem zu Grunde."

„Und Du erwartest eine solche Heilung von mir?"

„Ja, Bruder! Denn nur Du mit Deinem Reichthum und in Deiner einflußreichen Stellung hast die Macht, sie zu vollbringen. Eine Unterstützung, die wie Almosen aussieht, wird Rolf niemals annehmen, von Dir so wenig, als von irgend einem anderen Menschen. Aber ich meine, wenn man ihm bestimmte künstlerische Aufträge verschaffen könnte — Bestellungen, die ihn nöthigen, sein reiches Talent endlich einmal an anderen Gegenständen zu erproben, wenn man ihm auf diese Art zu Ruhm und Erfolg verhelfen könnte, so müßte es doch noch möglich sein, ihn zu retten. Nicht von heute auf morgen, denn er gehört nicht zu den Leuten, die über Nacht anderen Sinnes werden — aber allmählich, im Laufe von Monaten oder Jahren. Es wäre ja nicht das erste Mal, daß ein bischen Sonnenschein solche Wunder bewirkte."

„Du hegst, wie ich sehe, eine sehr warme Theilnahme für den jungen Menschen, und ich will nur wünschen, daß Du dabei vor unangenehmen Enttäuschungen bewahrt bleiben mögest. Ich für meine Person bin solchen verdorbenen Genies gegenüber zwar im Allgemeinen etwas mißtrauisch; aber ich werde nichtsdestoweniger zusehen, was sich für ihn thun läßt. Ueber eines nur möchte ich zuvor Aufklärung von Dir haben. Wenn der junge Hardeck schon seit mehr als zwei Wochen hier in Hamburg ist und wenn er Dich aus eigenem Antriebe aufgesucht hat, warum kam er dann nicht auch zu mir?"

„Vielleicht war es der Stolz seiner Armuth, der ihn davon zurückhielt. Und dann — Du darfst ihn das nicht entgelten lassen, Ludwig! — dann hatte er auch bei seiner Ankunft noch keine Ahnung von Deiner Existenz. Margarethe hatte ihm entweder niemals von Dir gesprochen, oder er hatte ihre Aeußerungen im Laufe der Jahre aus dem Gedächtniß verloren."

„Bist Du dessen ganz sicher? Und ließe sich nicht vielmehr noch eine dritte Möglichkeit denken?"

„Ich weiß nicht, was Du damit meinen kannst, Amandus."

„Nun, es gab eine Zeit, wo es meinen Geschwistern gefiel, mich für alle Widerwärtigkeiten ihres Lebens verantwortlich zu machen und mir alle erdenklichen Schlechtigkeiten anzudichten. Bitte, Du brauchst Dich deshalb heute nicht mehr zu rechtfertigen, denn das sind ja Dinge, die weit hinter uns liegen, und ich habe Dir schon vorhin gesagt, daß ich Deine feindselige Gesinnung niemals auf gleiche Weise erwidert habe. Aber ich würde es nicht gerade für wunderbar halten, wenn Margarethe ihren Haß auch auf den Knaben übertragen hätte. Und es wäre doch wohl unsinnig, wenn ich meinen Beistand einem Menschen aufdrängen wollte, den man seit frühester Kindheit gelehrt hat, mich zu verabscheuen."

„Was das betrifft, so kann ich Dich vollkommen beruhigen. Als ich ihm Deinen Namen nannte, erinnerte sich Rolf nicht, ihn je zuvor gehört zu haben. Und ich glaube nicht, daß er ihn vergessen haben würde, wenn man ihn gelehrt hätte, Dich zu hassen."

„Gut denn! — Gieb mir seine Adresse. — Ich werde mir überlegen, was sich für ihn thun läßt."

„Und Du wirst ihm nicht sagen, daß ich mich für ihn bei Dir verwendet habe?"

„Wenn Du es wünschest — gewiß nicht! — Ich bin zwar ein erklärter Feind derartiger Unwahrhaftigkeiten, aber ich werde ihm sagen, daß ich von seiner Anwesenheit durch einen Zufall erfahren hätte."

Der Musiker stand auf.

„So muß ich denn wohl mit dem Erfolg meines Unternehmens zufrieden sein. Und es bleibt mir nur noch übrig, Dir für Deinen guten Willen zu danken."

Der Consul, der sich ebenfalls erhoben hatte, machte eine abwehrende Handbewegung.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.